48. Berlin, Sonntag, den 24. April 1870. Sechster Jahrgang.

Social-Demokrat.

Organ der social-demokratischen Partei.

Zeitung erscheint drei wöchentlich, und zwar: Sonntags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Redaktion und Expedition: Berlin, Gitschinerstr. 17.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außerpreußischen Postämter in Deutschland gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer südd. Währung.)

Bestellungen werden auswärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem soliden Spediteur entgegengenommen.
Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltene Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet. Arbeiter-Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Duesing 8 Little-Newport-Street, Leicester-Square. W. C. London.

Mit dem 1. April hat ein neues Vierteljahrs-Abonnement auf den „Social-Demokrat" begonnen.

Die Bestellungen werden auswärts bei den Postämtern, in Berlin bei der Expedition, Gitschinerstraße 17, und bei allen soliden Zeitungsspediteuren gemacht. (Preis vierteljährlich 16 Sgr.)

Die neuen Abonnenten erhalten die seit dem 1. April erschienenen Nummern nachgeliefert.

Politischer Theil.

Berlin, 23. April.

Der sociale Friede zwischen Capital und Arbeit, dies Unding, treibt seinen Spuk wieder einmal recht lebhaft in den Spalten der bürgerlichen Blätter. Wohl im Hinblick auf die nächsten Wahlen, bei denen die Fortschrittler weder die Capitalisten noch die Arbeiter entbehren können, strengen die Literaten jener Partei ihre Köpfe an, um neue Scheingründe aufzufinden, welche geeignet sind, den Klassenkampf, der immer deutlicher hervorbricht, zu verdecken. Der sociale Friede hat bei Gelegenheit der Strikes der fortschrittlichen Gewerkvereine auf's schmählichste Bankerott gemacht; die Capitalisten dankten ganz entschieden dafür, daß sie, um den Respekt vor Dr. Hirsch aufrecht zu erhalten, auf dem Wege schiedsrichterlicher Entscheidung die Lage ihrer Arbeiter wirksam bessern sollten, und die Arbeiter, ob des vielen Unterhandelns, z. B. in Waldenburg, den richtigen Augenblick versäumten, denen die socialistische Einigkeit, die socialistische Energie des Klassenkampfes fehlte, erlitten schmähliche Niederlagen und kamen zum Theil zur Erkenntniß, daß sie sich nicht zum Frieden, sondern zum Krieg organisiren müßten. Damit zerstob natürlich der Fortschrittsnebel wie Dunst, und die jetzigen Versuche der Berliner „Volkszeitung", den Strikes ein für alle Mal jede Wirksamkeit abzusprechen, sind zwar eine neue Schwenkung des Blattes, aber leicht erklärlich durch den Umstand, daß die Lehre von der Schädlichkeit des Klassenkampfes jetzt aus einem neuen Sprachrohr ertönen muß. Gelegentlich der am 1. April in ihrer hervorgetretenen Wohnungsnoth bringt die „Volkszeitung" eine Reihe von Leitartikeln, die gewöhnlich einen Wust konfuser Ideen enthalten. Das Niedlichste ist, daß in erster Linie Niemanders als die Lassalleaner die jetzige Wohnungsnoth verschuldet haben sollen, und zwar weil unserer Partei angehörigen Maurer und Zimmerleute im vorigen Sommer Strike gemacht hatten. Sich bricht die „Volkszeitung" die Gelegenheit vom Zaun, für ihre Lehre vom socialen Frieden zu streiten, indem sie behauptet, daß durch siegreiche Strikes der Arbeiterklasse kein Vortheil erwachse. Die „Volkszeitung" schreibt:

Wenn Maurer und Zimmerleute striken, merken sie bald, daß sie sich selber die Wohnungen vertheuern. Es wird weniger gebaut und die Zeit der Arbeitslosigkeit tritt ein. Freilich bietet der höhere Lohn von Tausenden auf den Tag dafür einen scheinbar reichlichen Ersatz. Allein nicht die Vertheuerung der eigenen Arbeit ist da die Hauptsache, sondern die Wohnungsnoth, welche allen Andern gesteigert wird, fällt in allen Verhältnissen dem Maurer und dem Zimmermann zur Last. In Summa muß der Strikende gerade mehr im Jahr ausgeben, als er durch den Strike erwirbt. Die Geldeinnahme und die Geldausgabe steigert sich, aber der Genuß wird dadurch nicht größer.

Die „Volkszeitung", „das Blatt für Jedermann aus dem Volk", ist in dem vorstehenden Spruch ein wenig dunkel, wir wollen ihn in verständliches Deutsch übersetzen. Die „Volkszeitung" behauptet: Wenn alle Arbeiter durch Strikes Lohnerhöhung erzielten, so würden die von ihnen hervorgebrachten Waaren zugleich viel im Preise steigen, daß die Arbeiter für ihre erhöhten Löhne nicht mehr Lebensmittel kaufen könne, wie vorher. Diese Behauptung ist falsch, da bei einer allgemeinen Lohnerhöhung die mit Abkürzung der Arbeitszeit und vermehrtem Consum von Lebensbedürfnissen Hand in Hand geht, die Waarenpreise außer Acht zu lassen sind und es sich einfach darum handelt, daß von dem in der Waare steckenden Werth, der gleich der auf ihre Hervorbringung verwandten Arbeit ist, dem Arbeiter jetzt ein größerer Theil als Lohn zur Befriedigung seiner gewohnheitsmäßigen, jetzt allgemein — etwa innerhalb eines ganzen Volks — gestiegenen Bedürfnisse zufällt, während der Capitalist einen um ebenso viel kleineren Capitalgewinn erzielt. Daß dergleichen in der That der Fall ist, zeigt der Umstand, daß die Lage der Arbeiterklasse bei Beschränkung der Arbeitszeit, sowohl durch Strikes als hauptsächlich durch die Gesetzgebung, in der That sich verbessert. Der Redakteur der „Volkszeitung" hat davon eine dunkle Ahnung, und sucht, wie folgt, diesen Einwand zu entkräften:

Nun macht man zwar geltend, daß dadurch (durch Lohnerhöhung und theilweise Preiserhöhung der Waaren) der Capitalist zu stärkern Ausgaben gezwungen wird und diese vermehrte Ausgabe zu Gunsten aller Arbeitenden geschieht, die nicht vom Capital leben. Allein die Erfahrung lehrt, daß auch das Capital in gleichem Grade an Werth steigt. Es fordert höhere Zinsen und entschädigt sich für seine größeren Ausgaben durch höhere Einnahmen. So treibt denn ein Keil den andern und im Rundlauf des Verkehrs vertheilt sich Vortheil und Nachtheil bald wieder so gleichmäßig, daß Niemand den besonderen Gewinn davon trägt.

Man sieht, daß hier die „Volkszeitung" den Einwand, daß die Capitalistenklasse bei Lohnerhöhung weniger Capitalgewinn mache, den Arbeitern also mehr Werthe zufallen müssen wie bisher, ganz unklar ausdrückt, um ihn endlich durch die Phrase: „Die Erfahrung lehrt, daß das Capital dann höhere Zinsen und höhere Einnahmen erzielt", aus der Welt zu schaffen. Das heißt denn doch, sich die Sache ein wenig leicht machen, wenn man die Thatsachen, daß Arbeiter- und Capitalistenklasse sich in den Arbeitsertrag theilen, und daß, wenn die Arbeiterklasse mehr bekommt, die Capitalistenklasse weniger bekommen müßte, mit dem Wort: „die Erfahrung lehrt das Gegentheil," leugnen will. Wir sind hier an dem Punkt angelangt, wo die „Volkszeitung" wie gewöhnlich den Boden der Beweisführung verläßt, um durch einen Kunstgriff die Sache in ihr Gegentheil zu verkehren. Indem wir dies aufdecken, stürzt natürlich das ganze schöne Machwerk der „Volkszeitung" zusammen, und ihre Behauptung, die dadurch bewiesen werden soll, nämlich daß die Arbeiterklasse im Klassenkampf sich keine Vortheile erkämpfen könne, fällt in ihr Nichts zusammen. Die Logik der Bourgeoisökonomie steht eben auf schwachen Füßen. Den socialen Frieden suchen, wo die gesellschaftlichen Verhältnisse den Klassenkampf immer mächtiger entflammen, ist so gut ein Unding, als wollte man die Quadratur des Kreises finden.

Rundschau.

Berlin, 23. April.

□ Die Eröffnungsrede des „deutschen Zollparlaments" ist durch Herrn Delbrück verlesen und rein geschäftlich gehalten. Sie kündigt einen Handelsvertrag mit Mexico und eine neue Besteuerung an — die von Stärkezucker (Syrup). — Wie der Norddeutsche Reichstag in seinen Anfangssitzungen ist auch, wie wir in voriger Nummer richtig vermutheten, die erste Sitzung des Zollparlaments ebenfalls beschlußunfähig gewesen. Im Grunde genommen ein gutes Zeichen, da sich immer mehr dadurch das Unnütze eines Scheinparlamentarismus herausstellt. — Die erste Sitzung fand bekanntlich am 21. statt; das provisorische Bureau wurde gebildet aus dem Alterspräsidenten v. Frankenberg-Ludwigsdorf und den Jugendschriftführern Lucius, von Watzdorf, Graf Frankendorf und Dr. Schweitzer.

Die „Voss. Ztg. läßt sich alles Ernstes aus Wien schreiben, daß dem Reichskanzler Beust bei seiner vorjährigen Rundreise an den verschiedenen Höfen von hochgestellten Personen in's Ohr geflüstert sei, die Neigung der österreichischen Regierung zum „Liberalismus" ebne den Weg zur Revolution. Graf Beust sei von der Wahrheit dieser Einflüsterungen auch bald überzeugt gewesen und zum Kaiser gerannt, dem er diese hochwichtige Mähr mitgetheilt habe. Der Kaiser gar nicht faul, habe die Wahrheit ebenfalls schnell begriffen und nun sei in Folge dessen an dem Sturze des „liberalen" Bürgerministerium gearbeitet worden. — Das „liberale" Bürgerministerium Giskra den Weg ebnen zur Revolution: es ist zum Lachen.

Der „liberale" französische Minister Ollivier pflückt seine Lorbeeren in der reaktionärsten Versammlung der Welt, im französischen Senat. Das ist so der Lauf — erst liberale Abgeordnete — dann Speichellecker beim Herrscher — und darauf reaktionäre Minister. Ollivier erwiderte auf eine Interpellation im Senat über die Umtriebe der revolutionären Parteien. — Hier folgt seine Rede im Auszug:

Die Regierung habe geglaubt, die Frage nicht vergrößern zu müssen und dem Volke nur die liberalen Veränderungen zur Constitution vorlegen zu dürfen, ohne das Staatsprinzip selbst in Frage zu stellen und das erbliche Kaiserthum in ein Wahlkaiserthum umzuwandeln. Die Revolutionspartei jedoch, beherrscht von gehässigen Leidenschaften, die Nichts befriedigen kann, habe den Verhandlungen eine andere Wendung gegeben. Er wolle von den Umtrieben dieser Partei nichts wissen, so lange sie sich nicht bestimmt kundgeben, wenn jedoch diese Partei kämpfen wolle, so werde die Regierung den Kampf aufnehmen. Wenn man sich auf den Boden der Revolution stellen wolle, so werde die Regierung ihren Frieden zuvorkommen. Er versichere, daß, was auch der Ausgang des Streites sein werde, so werde die Regierung auch nicht für einen Augenblick den Weg der Reaktion einschlagen. Die Regierung des Kaisers werde bleiben, was sie immer war, großmüthig, liberal und hochherzig, denn das sei eine der Besonderheiten des Kaisers, daß er immer vorgeschritten und nie zurückgewichen sei und daß seine Handlungen und seine Worte immer dieselben waren. Die Regierung werde ihr Versöhnungswerk fortsetzen und werde immer allen ehrlichen Leuten die Hand bieten, welche einsehen werden, daß sie Unrecht hatten, zu glauben, daß die Demokratie und die Freiheit mit der kaiserlichen Regierung nicht vereinbar wären. Der Triumph der Freiheit durch die Regierung wird unserem Lande wiedergeben, was ihm fehlt. Er wird für den Souverän ein Zuwachs zu seinem Ruhme sein, der schon zuvor groß war, und für die Nation die Sicherung einer unbewölkten Zukunft. Er erkläre, daß weder der Senat noch die Regierung, sondern einzig der Kaiser die Formel für das Plebiscit redigiren könne.

Großes Beifallsgejauchz der reaktionären Senatoren; Händeschütteln und übliches Complimentiren — und die Comödie ist zu Ende.

Ueber den von uns schon in voriger Nummer erwähnten großen Strike in Paris bringen die Blätter der Bourgeoisie nähere Nachrichten. Sie führen den Strike zurück auf eine schon oft ausgesprochene Drohung und befürchten deßhalb revolutionäre Umtriebe, wie sie so gern die Volksbewegungen nennen. Aber die Forderungen der Pariser Arbeiter sind so bestimmter Natur, daß die Arbeitseinstellung nur die Noth, wie überall dadurch, geboten ist. Die Blätter schreiben:

Der allgemeine Strike, von welchem in der letzten Zeit so vielfach die Rede war, ist jetzt theilweise ausgebrochen. Den Anfang machten die Gießer und Former der Maschinenfabrik Cail. Dieselben hatten am Ostermontage, wie es an Festtagen immer der Fall ist, ihre Werkstätten verlassen, ohne ihren Werkmeistern auch nur das Geringste mitgetheilt zu haben, und sandten dann am Dienstag Morgen an Herrn Colignon, den Oberwerkmeister, folgendes vom 16. dss. datirte Schreiben:

„In einer Versammlung von Delegirten der ganzen Corporation, die am 15. d. M. stattfand, wurde ein Comité ernannt, um Ihnen die Beschlüsse zu unterbreiten, die von der ganzen Corporation in einer General-Versammlung discutirt und votirt wurden, und welche vom 18. April an ihre Anwendung finden. Diese Beschlüsse sind: Art. 1. Der Tageslohn wird für jeden Former, der vier Jahre gearbeitet hat, um 50 Centimes zum wenigsten erhöht: das Maximum des Lohnes wird nicht festgesetzt und zwischen den Arbeitern und Meistern abgemacht. Art 2. Vollständige Unterdrückung des Arbeitens auf das Stück. Art. 3. Abschaffung der Supplementar und der doppelt bezahlten Stunden; der Sonntag zählt als Supplementar-Stunden und der Arbeitstag bleibt, wie auch in der Vergangenheit, auf 10 Stunden festgesetzt. Auf Ihre Zustimmung zu unseren gerechten Forderungen zählend, danken wir Ihnen im voraus im Namen der Corporation. Das Comité."

Die Former, 280 an der Zahl, legten die Arbeit nieder. Herr Colignon will nun nicht nachgeben und hat den Arbeitern sagen lassen, daß die, welche zu den alten Bedingungen nicht wieder eintreten wollen, sich auszahlen lassen können. Die übrigen Arbeiter Cail's haben den Strike noch nicht erklärt. Dagegen sollen alle übrigen Gießer und Former in Paris gestern Abend die Arbeit niedergelegt haben und circa 15,000 Former und Gießer der Umgegend ihrem Beispiele gefolgt sein. Die Pariser Schneidergesellen haben auch den Strike erklärt. Dieselben verlangen einen Sou Lohn mehr per Stunde, d. h. 75 Centimes. Die Weißbinder-Gesellen stehen auch im Begriffe, ihre Arbeit einzustellen.

Die „Kölnische Zeitung" schreibt noch über die Strikes:

Es bestätigt sich, daß alle Pariser Gießer ihre Arbeit eingestellt. Die Sache ist in sofern äußerst ernst, als mehrere andere Korporationen, wenn dieser Strike anhält, ebenfalls binnen einigen Tagen nothgedrungen unbeschäftigt sein werden. Dazu gehören namentlich die Mechaniker. Die Zahl der Zuckersieder, welche den Strike erklärt, beträgt ungefähr 4000. Sie gehören den Fabriken von Lebeaudy, Gentil-Provost, Saumier und Sarabrousse u. s. w. an. Dieselben verlangen 40 Cent per Stunde, also 4 Fr. per Tag, während sie bis jetzt mit 2 Fr. 75 C. bis 3 Fr. 50 C. per Tag bezahlt worden. Die Tapetendrucker stehen auch auf dem Punkte, die Arbeit einzustellen.

Aus Warschau wird geschrieben:

Seit Beginn des Frühjahrs passiren die Stadt Warschau fast täglich größere oder kleinere Auswandererstrupps aus Preußen, Deutschland und Böhmen, welche sich nach dem Innern Rußlands begeben, um sich dort eine neue Heimath zu gründen. Die Auswanderer sind fast ausschließlich Handwerker und ländliche Arbeiter.

Eine höchst merkwürdige Auswanderung nach dem gelobten Lande Rußland. Wenn sich die Sache wirklich so verhält, dann steht es fest, daß nur Agenten, welche Gewinn dadurch erzielen, diese Auswanderung veranlassen. Die getäuschten Opfer solcher Spekulation werden im Innern des uncultivirten Landes ihre Unvorsicht tief bereuen.

Aus Madrid kommen Nachrichten, denen zufolge seit dem Nichterfolge der Kandidatur des Herzogs von Genua die spanische Regierung noch an keine andere Kandidatur gedacht, sondern alle ihre Bestrebungen auf die Votirung der organischen Gesetze und auf die Konstituirung des Landes gerichtet habe. Kein Vertreter Spaniens im Auslande habe sich mit irgend welcher Thronkandidatur beschäftigt oder Instruktionen erhalten, sich damit zu beschäftigen. Alle in diesen Tagen aufgetauchten Gerüchte über neue Kandidaturen für den spanischen Thron entbehrten daher der Begründung.

Ueber den Aufstand in Cuba, der schon so oft todtgesagt ist, bringen die spanischen Zeitungen einen erbitterten Bericht: „Bei Myral habe Donato Marmol, der sich General-Major von der cubanischen Armee nenne, sein Hauptquartier und verfüge dort über wenigstens 2000 kampffähige Männer. Außer diesen Mannschaften, die gut bewaffnet aber schlecht und nur sehr nothdürftig bekleidet waren, befanden sich viele Kranke und Verwundete und massenhaft Weiber und Kinder im Lager. An Munition fehlte es durchaus nicht, dagegen war der Proviant nur sehr spärlich, und die Insurgenten sahen sich lediglich auf ihre Plünderungszüge in die Umgegend für ihren Bedarf an Lebensmitteln angewiesen. Mit den Gefangenen machte man sehr wenig Umstände. Ein Chinese wurde unter Anderen aufgefordert, sich der Befreiungs-Armee anzuschließen, und als er sich weigerte, ohne Weiteres niedergehauen." — Man sieht aus alle dem, daß der Aufstand noch lange nicht gedämpft ist.

Vereins-Theil.

(Für den Allg. deutsch. Arbeiter-Verein.)

Kiel, 15. April. (Niederlage der hiesigen Volksparteiler.) Sonntag den 10. dss. lasen wir in der Kieler Zeitung: „Alle, die für die einjährige Dienstzeit und Verminderung des Militärbudgets bei der nächsten Wahl zum Reichstage und Abgeordnetenhause stimmen wollen, versammeln sich Dienstag den 12. dss. Abends 8 Uhr im englischen Garten." Uns, den Mitgliedern des Allg. deutsch. Arb.-Vereins, war dies schon am Sonnabend in der Mitgliederversammlung bekannt geworden, und Herr Matthay schlug noch kurz vor Schluß der Versammlung Allarm. Am Dienstag konnte man merken, daß unser Princip um sich gegriffen hat, denn der Saal war schon um 8 Uhr von uns zum größten Theil besetzt und die Volksparteiler mußten auf den Gallerien und an den Seiten des Saales Platz nehmen. Der kluge Meister Weiß (siehe No. 42 d. Bl.) eröffnete die Versammlung und wollte den Vorsitz ohne Weiteres an den Grafen

v. Baudissin übergeben, der referiren sollte. Ueberhaupt wollte man kein Bureau wählen, man war ja gewohnt, stets die Leitung in den Versammlungen zu führen. Doch diesmal machten Hunderte von Stimmen Herrn Baudissin bemerklich, daß die parlamentarische Ordnung aufrecht erhalten werden müsse. Denn Vorsitz erhielten denn auch die Herren Schlüter und Matthay und Unterzeichneter wurde Schriftführer. Als jetzt Herr Baudissin referiren sollte, verzichtet er auf's Wort, angeblich weil man ihm das Wort entzogen hätte, in Wahrheit aber, weil er merkte, daß seine Halbheiten hier nicht am Platze seien. Ueberhaupt wagte keiner der Advokaten und sonstigen Helden sich zum Wort zu melden. Parteigenossen, jeder von Euch wird aus Erfahrung wissen, in welcher Weise wir jetzt Attaquen auf derartige Leute machen und Bomben über ihren Köpfen platzen lassen, daß ihnen angst und bange wird. Vor Schreck und Wuth sprangen die Helden manchmal ordentlich hoch. Die Herren Schallmeyer und Hörig aus Hamburg, welche inzwischen anlangten, wurden mit Jubel empfangen. Hörig sprach zuerst über den Zweck der jetzigen Militär- und Polizeimacht; Schallmeyer referirte sehr treffend über das Verhalten der Volkspartei uns gegenüber; der Volkspartei seien wir zum Stimmvieh gut genug — aber wenn es heiße, etwas für die Arbeiter zu thun, wendeten jene Herren uns großartig den Rücken. Der Redner forderte dann alle Anwesenden auf, bei der nächsten Wahl fest zu uns zu halten und für einen Candidaten zu stimmen, der die Magenfrage ordentlich in Betracht zöge, was bis jetzt von keiner andern Partei, als von der unsern, geschehen wäre. Ein dahin gehender Antrag Schallmeyer's wurde darauf fast einstimmig angenommen. Es sprachen noch von den Unsern die Herren Matthay, Schlüter und Beckmann. Die Versammlung verlief in der größten Ruhe und es ging ein Jeder der Arbeiter siegesbewußt nach Hause. Unsere Mitglieder sangen frischen Muths die Marseillaise. Recht komisch war es, wie vor Eröffnung der Versammlung die wohlbeleibten Bourgeois sich ins Ohr flüsterten: „Donnerwetter, das sind ja lauter Lassalleaner". Unsere Erfolge konnte man auch schon vorher ermessen; die allgemeine Begeisterung der Arbeiter zeugte davon. Parteigenossen seid überall jetzt auf der Wacht und blast tüchtig in's Horn, wenn es gilt, einem Feind entgegenzutreten. Den beiden Hamburger Freunden unsern besten Dank. Recht komisch war hernach das Gebahren der Presse. Man fand in der „Kieler Ztg." folgenden Jammerartikel:

„Kiel, 13. April. In der gestrigen im Englischen Garten abgehaltenen, von der Volkspartei veranstalteten Versammlung setzten die Lassalleaner ihr bekanntes Manöver mit glänzendem Erfolg durch. Obgleich nur Wähler zur Theilnahme an der Versammlung geladen waren, welche auf das Programm des einjährigen Militärdienstes und der entsprechenden Herabminderung des jährlich festzusetzenden Militärbudgets verpflichtet waren, hatten die Lassalleaner, die von einem solchen Programm nichts wissen wollen, sich doch so zahlreich eingefunden, daß sie weitaus die Majorität bildeten. Graf Baudissin konnte den Zweck der Berufung und um was es sich in dieser Versammlung besonders handeln sollte, nicht ausführen, so hatten die Lassalleaner durch ihr kräftiges Rufen nach Wahl eines Vorsitzenden schon durchgesetzt, daß zuerst das Bureau der Versammlung gebildet werden mußte, und nun wählten sie einen ersten und zweiten Vorsitzenden und einen Schriftführer aus ihren Parteigenossen, so daß damit die Versammlung nur eine Lassalleanische wurde. Als Graf Baudissin es unter diesen Umständen ablehnte, der an ihn ergangenen Aufforderung, sich über den Zweck der Versammlung auszusprechen, zu entsprechen, bestiegen nach einander verschiedene Lassalleaner die Rednertribüne, um ihre Stellung zu den Wahlen darzuthun, und um die liberale Partei und die Volkspartei zu charakterisiren. Gänzliche Abschaffung des stehenden Heeres, Abschaffung der indirekten Steuern rc. würden sie als ihr Wahlprogramm für den Reichstag aufstellen. Während der Verhandlung erschienen mehrere ihrer Genossen aus Altona und Hamburg, die, für die Versammlung herbeschieden, mit dem Abendzuge angelangt waren. Die Verhandlungen dauerten bis gegen 11 Uhr, ohne daß von den Lassalleanern bestimmte Beschlüsse gefaßt wurden, und da die meisten Mitglieder des schleswig-holsteinischen Wahlvereins inzwischen sich entfernt und den Lassalleanern das Feld geräumt hatten, da unter diesen Umständen die Zwecke, zu denen die Versammlung berufen worden war, doch nicht erreicht werden konnten, so verlief die Versammlung für den genannten Wahlverein resultatlos. Will man bestimmte Parteiversammlungen halten, so muß man vorher durch persönliche Einladungen dafür sorgen daß nur wirkliche Parteigenossen zugelassen werden. Also vollständige Beseitigung der öffentlichen Versammlungen."

So die „Kieler Ztg." Nun ärgert Euch nur recht Ihr Bourgeois, das kann nicht schaden! Wir sind übrigens stets auf dem Posten, und werden trotz Eures Geschreies auch für öffentliche Versammlungen sorgen. Mit social-demokratischem Gruß A. Schulze.

Frankfurt, 12. April. (Volksversammlung in Höchst.) Sonntag den 26. März war auf Wunsch der Höchster Mitglieder eine Versammlung anberaumt worden zum Zweck, Unregelmäßigkeiten innerhalb der Mitgliedschaft zu regeln. Da die Plakate irrthümlich sie als Volksversammlung bezeichneten, bot die Volkspartei alles auf, aus Frankfurt und Mainz Leute herbeizuholen, um stören zu können. Unsere Mitglieder waren am selbigen Tag in einer großen Volksversammlung zu Bockenheim anwesend, nur wenige zur Regelung der Angelegenheiten der Mitglieder in Höchst dort. Da selbstverständlich innere Vereinsangelegenheiten nicht in Volksversammlungen erörtert werden können, erklärte der Einberufer, die Versammlung könne unter solchen Umständen nicht tagen und schloß sie. Wuthschnaubend rannten die „Ehrlichen" zum Ortsbürgermeister und erwirkten, da sie überhaupt mit der Polizei auf gutem Fuß stehen, die mündliche Erlaubniß, eine Versammlung abhalten zu dürfen. Richtig tagten sie auch, obschon sich unsere Höchster Mitglieder fast sämmtlich entfernt hatten. Diese Versammlung der „Ehrlichen", so lächerlich sie auch war, sollte zu einem kolossalen Ungethüm gemacht werden. Ein Geschrei ging durch alle reaktionären, liberalen und demokratischen Blätter, als wenn Wunder was für ein welterschütterndes Ereigniß passirt wäre. Es beraumten deshalb die Höchster Mitglieder eine Volksversammlung auf Sonntag den 3. April an, um einmal zu zeigen, was es mit dem angeblichen Sieg der Volkspartei auf sich habe. Diese Versammlung war sehr zahlreich besucht; auf der Tagesordnung stand: die Lage der arbeitenden Klasse, die Selbstständigkeit der Arbeiterpartei und das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht. Die Versammlung, unter dem Vorsitz des A. Schneider tagend, lieferte einen deutlichen Beweis davon, daß die Arbeiter die Prinzipien des Allg. deutsch. Arb.-Vereins begriffen haben und sich nicht von der Bourgeoisie ins Schlepptau nehmen lassen wollen. Kein „Ehrlicher" wagte zu erscheinen, wie immer, wenn man dieselben auffordert, mit ihren Wahrheiten hervorzutreten; sie debattiren ja lieber mit Löb Sonnemann hinter Schloß und Riegel. Von der Feigheit der Gegner so durch den Augenschein überzeugt, wurde auf Antrag eines Höchster Mitgliedes einstimmig beschlossen, daß kein „Ehrlicher" mehr in einer von den Mitgliedern des Allg. deutsch. Arb.-Vereins anberaumten Versammlung sprechen dürfe. Sämmtliche Redner: J. Schmidt, Eidmann, Steinins, W. Schmidt und Unterzeichneter sprachen sich entrüstet über das Treiben der Volksparteiler aus, deren Hauptprinzip die Zersplitterung der Arbeiter sei, und es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt, daß das Geschrei der sog. „Ehrlichen" von einem angeblichen großen Siege in einer vor acht Tagen stattgefundenen Versammlung, welches die Presse erfüllt, eine große Lüge ist, daß ferner die sog. „Ehrlichen", die sich Lassalleaner zu nennen wagen, zu Judassen an Lassalle und seinen Werken geworden, indem sie in das Lager der bürgerlichen Demokratie übergelaufen sind, sowie daß ihre Hauptführer nicht würdig sind, in irgend einer Arbeiterversammlung zugelassen zu werden." Mit Gruß und Handschlag St. Mehl, Schriftführer.

Lübeck, 15. April. (Volksversammlung, Feier von Lassalle's Geburtstag.) Am 10. d. fand hier eine Volksversammlung statt, welche von etwa 500 Arbeitern besucht war. Als Redner waren die Herren Müller und Hartmann aus Hamburg erschienen. Auf der Tagesordnung stand: 1) der Verfall des kleinen Handwerks in Folge der fabrikmäßigen Großproduktion; 2) die Anwendung von Staatshülfe zur Hebung der arbeitenden Klasse und 3) die Volksvertretung im norddeutschen Reichstage. Herr P. Meyer wurde zum Vorsitzenden, Unterzeichneter zum Schriftführer gewählt. Nach einer Ansprache des Herrn P. Meyer referirte Herr Müller aus Hamburg über den ersten Punkt der Tagesordnung, indem er gründlich die Verhältnisse der arbeitenden Klasse in allen Geschichtsperioden erörterte und zur Beseitigung der heutigen Gesellschaftszustände aufforderte. Herr Hartmann sprach über die Noth der Lohnarbeiter, das in den industriellen Gegenden herrschende Elend, sowie die Schäden der Kinderarbeit, als deren Folge ein verkrüppeltes Geschlecht emporwächst und entwickelte das Wesen der Staatshülfe und die Pflicht der Arbeiter, zu erstreben, die Gesetzgebung in ihre Hand zu bekommen und den social-demokratischen Volksstaat zu schaffen. Lebhaften Beifall ernteten beide Redner. Montag, den 11. April feierten die hiesigen Mitglieder Lassall's Geburtstag. Das Lokal war festlich geschmückt, die Betheiligung war eine sehr zahlreiche, auch Frauen waren anwesend. Herr Joschonek erläuterte Lassalle's große Thaten für das Wohl der arbeitenden Klasse, sein Leben, insbesondere sein öffentliches Auftreten. Zum Schluß brachte er ein dreifaches Hoch auf Lassalle aus, worin die Anwesenden begeistert mit einstimmten. Herr Jäger schilderte die traurigen Zustände des Proletariats und forderte in begeisterter Weise die Arbeiter auf, in den großen Bruderbund einzutreten und mit vereinten Kräften für die Rechte der Menschheit zu kämpfen. Hernach wurde das Stück: „Ein Salingel" von Mitgliedern aufgeführt. Deklamationen und Lassalleanische Lieder, die abwechselten, verherrlichten die Feier. Hochs erfolgten auf Lassalle, den ersten Präsidenten des Allg. deutsch. Arb.-Vereins, sowie auf den gegenwärtigen Präsidenten Dr. v. Schweitzer. Parteigenossen, schafft überall rechte Aufklärung unter den Arbeitern, damit es nicht Bösewichtern oder unklaren Menschen gelingt, die Arbeiter zu verwirren. Auf dem festen Boden des Prinzips arbeitet tapfer fort. Wir fürchten keine Verläumdungen; unsre, die Welt umgestaltenden Bestrebungen, sind die radikalsten, die es giebt, sie werden die jetzigen Einrichtungen einst mit Haut und Haare beseitigen. Mit social-demokratischem Gruß R. Peters.

Darmstadt, 20. April. (Neue Ausbreitung.) Auch in hiesiger Stadt hat sich eine Mitgliedschaft des Allgem. deutsch. Arb.-Vereins gebildet. Mit social-demokratischem Gruß L. H. Betz.

Ferner sind ihren Verpflichtungen gegen die Vereinskasse für Monat März nachgekommen, die Mitglieder zu Ottensen, Paris, Oldesloe, Altenau, Bautzen, Rothenditmold und Elberfeld. Für Januar und Februar hat Paris ebenfalls seine Beiträge entrichtet.

Verbands-Theil.

(Für den Allg. deutsch. Arbeiterschafts-Verband.)

Allg. deutsch. Gewerkschaft der Schneider, Kürschner und Kappenmacher.

München, 20. April. (Zum Strike.) Der Strike dauert unverändert fort. Die Meister wollen nicht nachgeben und auch wir haben bisher mit Muth und Einigkeit gegen das gefühllose Capital gekämpft und haben jetzt die Ueberzeugung gewonnen, daß, wenn es sich darum handelt, dem hungernden und arbeitenden Proletariat Brod zu geben, die ganze Bourgeoisie schreit und heult, wie wenn man ihr ans Leben wollte. Alle Rechts- und Unrechtswege schlägt man ein, um den Arbeiter, der die Gesellschaft nährt und reich macht, zu unterdrücken, ehe er zum Klassenbewußtsein kommt. Das ist hier besonders der Fall, weil die Bourgeoisie weiß, daß, wenn wir siegen, die andern Arbeiter es uns nachmachen werden. In München ist unser Strike der erste und deswegen so hartnäckig. Am letzten Montag hielten wir eine Volksversammlung ab, welche von 2000 Menschen besucht war. Wir erstatteten Bericht über unseren Strike und unsere Forderungen; es sprachen viele Redner und alle zu unseren Gunsten. Es wurde die sociale Noth erörtert, die uns zu diesem Schritte gezwungen. Alle wiesen auf die Nothwendigkeit der Einigkeit und des festen Zusammenhaltens hin. Die Begeisterung war groß und die Ver verlief in schönster Ruhe und Ordnung. Deutschland! Unser Kampf um Brod und ein großer und schwerer. Helft uns kämpfen, wir siegen. Verlaßt uns nicht in der Zeit Hülfe thut uns Noth. Wir werden in diesem erfahren, andere Kämpfe leichter durchzuführ unterdrückte vierte Stand muß zu seinen Rech gen. Siegen wir, so siegen auch die übrigen und viele Arbeiter, besonders in Süddeutschla unsere Sache ist ein gemeinsamer Kampf. deshalb, wenn unsere Brüder in die gleiche Lage werden wir nicht zurückstehen, weil wir wissen, Hülfe thut. Mit social-demokratischem Gruß

Das Strike-Com

Deutsches Maler-, Lackirer- und Vergolder-

Köln, 21. April. (Zum Strike.) Partei noch immer dauert unsere Arbeitseinstellung fort. Der fromme Fabrikherr will immer nachgeben. Zwar haben einige von uns ander beit bekommen, aber es striken immer noch Wir sind fest überzeugt, daß wir, wenn unsere ein Scherflein beitragen, des Sieges gewiß sind. Parteigenossen, wenn auch der Herr Hieronymus daß er uns Arbeitern seinen Reichthum zu verda so vergeßt Ihr nicht, daß wir alle Brüder sind meinschaftlich nach einem Ziele streben; gern reit, auch du zu helfen, wo es gilt, die Arbeiter Druck des Capitals zu schützen. Etwaige Unter sende man an den Unterzeichneten, Benesisstraße social-demokratischem Gruß und Handschlag

J. Carmann, Bevollmä

Allgemeiner deutscher Maurer-Verein

Brandenburg, 21. April. (Strike in Kollegen! Wie in allen Gauen Deutschlands die zusammentreten, um der Alles vernichtenden Au sucht des Capitals einen Damm entgegenzuse es auch mit unsrer Korporation in Brandenburg seit längerer Zeit hatten wir die Lohnfrage auf ordnung, denn dies ist hier sehr wichtig; auch Einigung erzielt. Wir hatten bisher für 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends nur 17½ und bei weniger Arbeitsstunden wurden noch Groschen abgezogen. Wie ist es nun möglich, Mensch existiren kann, bei einem solchen wenn wir bedenken, daß wir nur 8—9 Monat haben? Sollen wir Paläste bauen um selbst in zukommen? Kollegen, es mußte Hand an's W werden. Wir stellten die Forderung, folgende bekommen: für Arbeit von 6—7 Uhr 25 Gro 6—6 Uhr 23 Groschen, von 7—5 Uhr 19 Gr wir glauben mit dieser billigen Forderung zu müssen. Noch im Laufe dieser Woche Bescheid von den Meistern erhalten; wird unsere abgeschlagen, dann Brüder steht Einer für Alle für Einen! Dann mögen sich jene Herren Einigkeit die dicken Bäuche zerschellen, wir wer wie es Männern geziemt. Mit social-demokrat

Der Bevollmächtigte Na

Allgem. deutsche Hand- und Fabrikarbei

Hannover, 20. April. (Strike.) Es hat hier in der Schönewald'schen Ofenfabrik zeigt, daß den Arbeitern, welche alle Reich Annehmlichkeiten des Lebens schaffen, getreten wird, wenn dieselben zur Befriedi nothwendigen Lebensbedürfnisse um eine bitten. Die Rührigkeit der Arbeiter hat sich denen Malen dadurch gezeigt, daß dieselben ten eine Lohnerhöhung von 12½ auf 15 haben, welches aber noch immer kein den Verhältnissen entsprechender Lohn ist. Nun der Fabrikant von den 15 Sgr. à Tag 1 und wollte denselben nur dann auszahlen, beiter sich für den Herrn in den Terminen bis Michaelis und von Michaelis bis Ostern unterthänigst abmühten, sollte den Arbeitern Zwischenzeit eine Gelegenheit geboten werden.

Bruder und Schwester.

(Fortsetzung.)

Sylvest gehorchte trotz seiner Verwunderung und schlüpfte zwischen dem dicken Verschnittenen und der Wand des engen Ganges durch.

Nun, fuhr der Alte fort, geh immer gerade aus, bis Du an eine Wand kommst. Hast du sie?

Eben stieß ich daran.

Jetzt rühre Dich nicht und horche.

Nach einiger Zeit setzte er hinzu: Was hast Du gehört?

Es war mir, als würde etwas in einer Fuge hingezogen.

Du solltest Scharfohr heißen. Lehne Dich an die Wand. Hast Du es gethan?

Ja.

Setze nun vorsichtig einen Fuß etwa einen Schritt weit vor dich, als wolltest Du den Boden untersuchen. Was fühlst Du?

Leere, antwortete Sylvest erschrocken und er trat rasch an die Wand zurück.

Ja, leerer Raum ist es, entgegnete der Verschnittene. Wenn Du einen Schritt thust um dort fortzukommen, stürzest Du in einen Abgrund hinab, in eine unbenutzte Cisterne, in welcher Du die Knochen zerbrechen, aus welcher Du nicht herauskommen wirst, denn ich würde sofort die Klappe, die jetzt geöffnet ist, über Dir schließen.

Wozu diese Drohung? Was bezweckst Du?

Ich bezwecke, daß Du Dich nicht von der Stelle rührst, während ich fortgehe. Erwarte mich.

Und der Sclave fragte, als er den Alten sich entfernen hörte: Aber meine Schwester? Meine Schwester?

Du wirst sie sehen.

Wo?

Wo Du bist, antwortete die Stimme des Verschnittenen in weiterer Ferne. — Kehre Dich nach der Wand zu, strenge die Augen an und . . .

Die letzten Worte des Verschnittenen hörte Sylvest nicht mehr. Er glaubte der boshafte Alte treibe grausamen Spott mit ihm, trotzdem drehete er sich fast unwillkürlich nach der Wand um und Seltsames erwartete ihn da. Allmälig, wie sein Auge sich an das Dunkel gewöhnte, erkannte er Gegenstände und es war ihm, als würde die Wand in die Höhe seiner Augen ziemlich durchsichtig. Anfangs war es wie ein weißlicher Nebel, dann hellte es sich langsam auf und wich einem blassen Scheine, ähnlich der Morgendämmerung. Der Sclave hätte mit seinen beiden Händen den hellsten Punkt dieses runden Lichtscheines bedecken können, der darauf unmerklich sank und in der umgebenden Finsterniß verschwand. Er griff an die Wand an diese Stelle und fand eine glatte harte kalte Fläche wie Marmor oder Stahl. Die Helle nahm mehr und mehr zu, als wenn die volle Mondesscheibe aus leichtgrauen Wolken hervortrete, die sie bisweilen verschleiern. Endlich wurde die Stelle gänzlich durchsichtig und Sylvest sah durch dieselbe hindurch ein gewölbtes Zimmer, von dem er nur einen Theil überblicken konnte. Eine Lampe, ähnlich denen, welche fortwährend in den römischen Gräbern brennen, hing an einer eisernen Kette und erleuchtete den Ort. Nicht ohne Grauen bemerkte er auf Täfelchen längst der Wand mehrere gebleichte Todtenköpfe, welche aber noch ihr langes Haar hatten, das Frauenhaar glich. Auf einem Tische mit seltsamen stählernem Geräthe sah er ferner Gefäße in eigenthümlicher Gestalt, Knochenhände mit kostbaren Ringen und — o Grauen! — daneben eine noch blutende frisch abgeschnittene Kinderhand.

Neben dem Tische auf einem Bronzedreifuß voll Kohlen stand ein ehernes Gefäß, aus welchem ein weißlicher Dampf aufstieg; an der andern Seite des Tisches befand sich ein großer Kasten von kostbarem Holze und darüber ein Spiegel, d. h. eine polirte Silberplatte. Auf dem Kasten lag ein rother Gürtel mit magischen Zeichen, gleich dem, welchen die thessalische Zauberin trug, die der Sclave in vergangener Nacht bei Faustina gesehen hatte. In einer Ecke des Gemaches endlich stand ein Ruhebett von Cedernholz, mit Elfenbein ausgelegt, bedeckt mit einer reichgestickten Decke. Zu Häupten dieses Bettes erhob sich eine kleine Porphyrsäule mit kostbar ciselirtem silbernem Capitäl und darauf sah man, wie eine Reliquie, einen Elenhuf, dessen Horn glänzte wie Ebenholz und der so gestellt war, daß Sylvest bemerkte, der Huf sei mit Gold beschlagen und fünf große Diamanten verträten die Stelle der Hufnägel. Anfangs hielt er das Zimmer für unbewohnt, denn er konnte nur einen Theil desselben übersehen. Mit einemmale aber erschien ein Weib, das rücklings ging und ihm den Rücken zukehrte. Sie warf Kräuter nach einem unsichtbaren Orte hin. Mit einer Tunica von Leinwand nur halb bekleidet, so daß ihre Schultern und ihre alabasterweißen Arme bloß blieben, war das Weib groß, schlank und so vollendet gebaut, wie die Diana der Römer. Eine der langen dicken Flechten ihres blonden Haares, die sich vom Kopfputze abgelöset hatte, hing ihr fast bis auf die Füße hinab. Sylvest erbebte bei dem Anblicke dieses Haares, das blond war, wie jenes seiner Schwester. Als sie mit ihren zarten Fingern einen letzten Kuß in derselben Richtung hin wie die ersten geworfen, legte sie sich auf das Ruhebett und so wendete sie den Kopf nach Silvest zu.

Sie war es — Siomara, ja sie war es. Die lieblichen Erinnerungen aus seiner Kindheit, der einzige Trost in der Knechtschaft, standen lebhaft vor seiner Seele; seine Schwester hatte eine so auffallende Aehnlichkeit mit ihrer Mutter Honern, daß Sylvest Siomara nicht verkennen konnte, und nie hatte er eine blendendere Schönheit gesehen. Auch vergaß er die Schande der Unglücklichen, er vergaß die seltsamen, gräßlichen, grauenhaften Gegenstände, von denen sie umgeben war, und hatte nur Blicke der Liebe und der Bewunderung für sie.

Siomara, deren Wangen ein lebhaftes Roth färbte, deren große schwarze Augen unter den langen Lidern hervorglänzten wie Sterne, deren goldblondes halb aufgelöstes Haar auf die weißen Schultern fiel, stützte sich auf das Ruhebett, während sie mit der andern Hand die heiße Stirn abwischte. Dann ließ sie ihr mattes Haupt auf eines der Kissen nieder sinken, schloß halb die Augen und suchte ohne Zweifel die Ruhe oder den Schlummer.

Sylvest konnte so seine Schwester lange betrachten. Dann vergoß er bittere Thränen. Dieses bezaubernde, blühende, frische unschuldsvolle Gesicht gleich dem einer Jungfrau, gehörte einer Buhlerin an, welche in Folge der Sclaverei schon von Kindheit an einem ehrlosen Gewerbe verfallen war. Schamroth, mit Zorn im Herzen dachte er daran, daß die Küsse, welche seine Schwester einem unsichtbaren Wesen zugeworfen, vielleicht dem Gladiator Lidanon galten und dann fielen die schauerlichen Gegenstände, welche das Zimmer füllten, ihm von neuem auf — die Todtenköpfe mit dem langen Haar, die Gerippfinger mit Edelsteinen, — die noch blutende, frisch abgeschnittene Kinderhand. Und Siomara lag da auf dem Ruhebette und schlummerte friedlich und lächelnd unter diesen grausigen menschlichen Ueberresten! War es nicht seltsam, daß ihm der Zufall zwei Nächte hinter einander, erst bei Faustina, nun hier, zum unsichtbaren Zuschauer unheimlicher Mysterien machte?

Bald darauf schien Siomara aus ihrem Schlummer plötzlich zu erwachen; sie fuhr zusammen, richtete sich auf als hätte sie ein Geräusch oder irgend ein Zeichen vernommen, verließ das Ruhebett und betrachtete eine halbleere Sanduhr, die sie ohne Zweifel an eine von ihr selbst bestimmte Stunde erinnerte, denn sie ordnete schnell die Flechten ihres Haares. Dann nahm sie von dem Tische ein seltsam geformtes Fläschchen und goß daraus einige Tropfen in das eherne Gefäß auf dem Dreifuß, aus dem ein weißlicher Schein sich erhob. Dieser Schein verwandelte sich in mehrere grellrothe Flammenzungen und über diese hielt, so lange sie dauerten, Siomara eine polirte Metallplatte; als die rothen Flammen erloschen waren waren, betrachtete sie neugierig die schwärzlichen Spuren, welche das Feuer auf der Spiegelfläche des Metalls zurückgelassen hatte. Unwillkürlich und mit Schaudern erinnerte sich der Sclav der Zaubereien der häßlichen thessalischen Alten, bald aber warf Siomara die Platte vor sich und klatschte befriedigt in die Hände; ihr Gesicht strahlte vor Freude und sie eilte zu der Truhe von Cedernholz, die unter dem silbernen Spiegel stand. In dieser Stellung kehrte sie Sylvest von neuem den Rücken zu. Sie öffnete die Truhe, nahm ein langes schwarzes Gewand heraus, zog dasselbe an und legte darum den rothen Gürtel, der neben dem Spiegel hing. Bei dem Anblick dieses schwarzen Gewandes und dieses Zaubergürtels trat kalter Schweiß auf die Stirn Sylvest's, denn er sah seine Schwester genau so gekleidet wie die thessalische Zauberin Faustina's. Siomara, die ihm noch immer den Rücken zuwandte, bückte sich von neuem nach der Truhe und nahm eine Art Form mit Capuze heraus, mit welcher sie sorgfältig ihren Kopf bedeckte. Dann kehrte sie sich um und trat wieder an den Dreifuß.

Barmherzige Götter! Der Verstand Sylvests war fest, denn er wurde in diesem Augenblicke nicht aber Schwindel ergriff ihn . . . Nein . . . sah er mehr, sondern die thessalische Zauber in der letzten Nacht, bei der vornehmen Tod einer Sclavin verlangt hatte. die Zauberin, sie selbst, ihre kupferbraune Farb liches Gesicht, ihre Habichtsnase, ihre dicken lider, ihre grauen Haarbüschel, die hier und Capuze hervordrangen. Es war die Th Hatte sie durch einen Zauber bis jetzt die mas angenommen oder nahm Siomara die Züge der häßlichen Alten an? Sylvest aber die Thessalierin sah er vor sich . . . menschliche Verwandlung brachte ihn fast und erfüllte ihn mit Grauen; er wollte diese fliehen und vergaß den vor ihm gähnenden Raum hatte er tappend einen Fuß vorgest er auf den leeren Raum. Er wollte zurück bei dieser plötzlichen hastigen Bewegung Gleichgewicht und fiel . . . (Fort

---

Hetzjagd in Irland.

In wenig Ländern stehen sich Elend des Volks und Uebermuth der herrschenden Klasse gegenüber wie in Irland. Die Aristokratie rauschenden Vergnügungen durch empörende der ausgebeuteten Pächter, gleich dem Adel alters, und die an sich schon barbarische, strengung der englischen Aristokratie, die jenem Lande oft von muthwilligster Zerstörung begleitet.

Auf dem Besitzthum des Lord Kildare war Fuchsjagd angeordnet. Früh morgens versam die geladenen Jäger nebst Dienerschaft, Hunden. Die Jäger in ihren brandrothen glieder der Aristokratie, versammelten sich Waidmannsscherze flogen wie Sprühfunken Luft und frohe Laune wurden bald allgemein.

Gewährten die eleganten Jagdanzüge Jäger einen gar stattlichen Anblick, so Dienerschaft in den reich betreßten Livreen is zum Absatz niederreichenden erdegelben sechs übereinandergelegte Kragen zur gereichten, die Aufmerksamkeit des Zusch wenn er zum erstenmale Zeuge einer solchen Jagdversammlung und der darauf folgenden Besondere Theilnahme aber erregten die Hand etwas im Hintergrunde des lebensvollen Bildes abgeführt wurden. Es waren sämmtlich Thiere ter Abstammung, auf deren festvarn Namen der beneidenswerthen Eigenthümer Ausführung bemerkte, wogegen Sättel und eben nur durch feine Arbeit in ihrer Einf nennen waren. Da sah man Pferde, die

…ren, und forderte einer auf Grund dessen seine … so sollte er seiner Ansprüche auf den 1 Sgr. verlustig sein. Arbeiter also, die sich seit län… …ten für den Herrn Fabrikanten abgearbeitet … Schweißtropfen Tag und Nacht für denselben … da sie solches nicht länger erträglich finden, … anderen, ihrer Gesundheit zuträglicheren Arbeit … würden ihre sauer verdienten Groschen verlustig … welch' Zeugniß von Humanität! Neuerdings … sämmtliche Hofarbeiter beschlossen, Tags nach … Lohnerhöhung nebst Abschaffung gedachter … bei Herrn Schönewald zu beanspruchen, und … auch am 19. d. M., worauf den Arbeitern aber … ihrem Herrn erklärt wurde, daß er keineswegs … erhöhen würde; wer Tags darauf unter den … Verhältnissen nicht fortarbeiten wolle, könne … seine Entlassung erhalten. Zehn Mann ver… …ie Entlassung, nur zwei Mann von schwachem … blieben als Inventar. Obgleich nur drei Mann … deutsch. Arbeiterschaftsverbande angehören, so … wieder gezeigt, daß das social-demokratische … „Einigkeit" rasch die Massen erfüllt. Mit …kratischem Gruß

H. Dieckhoff. W. Meyer.

Hamburg ist uns nachstehender Aufruf der Schiffszimmerleute zugesandt worden:

„… Arbeiter Hamburgs und des übrigen Deutsch… Auftrage der hiesigen Schiffszimmer-Gewerk… haben wir Unterzeichneten unsere Strike-Angelegen… Kenntniß zu bringen. Wir Hamburger Schiffs… stellten am 12. April alle die Arbeit ein, da …beitgeber, als wir mit unserer Forderung (das … auf Arbeit in Hamburg zu haben) allesammt … waren. Im Jahre 1860 trafen 1000 Mit… …es Gewerkvereins mit den Werftinhabern eine …ft dahin, daß in Betreff der Arbeit der Ham… Vorzug vor dem Nicht-Hamburger haben … wurde auch bis jetzt hin gehalten. Aber … sich alle Werftinhaber geeinigt, jenen Vertrag …, und wir haben uns genöthigt gesehen, wollten … Wohl unserer Familie und unsere eigene Existenz … Spiel setzen, circa 700 Mitglieder stark die …stellen. Wir hoffen, daß Alle unsere aus… Geschäftsgenossen diesen unsern Schritt billigen …cht mißverstehen, denn es ist selbstverständlich, … wir Alle Arbeit haben, wir auch auf Vertrag … Nicht-Hamburger gern und freundschaftlich zu… arbeiten. Aber wir glauben vor allen Dingen …lich verbrieftes Recht, das Recht auf Arbeit, … müssen. Denn was anders wollen die Ar… wohl dadurch erreichen, als die Herabziehung …? Und gegen dieses wollen wir kämpfen. Wir … alle Gleichgesinnten um ihre Zustimmung … uns mit der nöthigen Hülfe nicht im Stich …. Auch ersuchen wir, allen Zuzug von aus… Geschäftsgenossen fern zu halten. Wir werden … Falle eben so handeln und stets das gegen… …tige im Auge behalten. Der Vorstand des … Schiffszimmer-Gewerk-Vereins."

Eine russische Bastille.

… verschiedenen Gegenden Rußlands in letzter … gleichzeitig hervorgetretenen zahlreichen Bauern… die mit Recht als Symptome einer unter der … Bevölkerung allgemein herrschenden Mißstim… …sehen werden, haben aus diesem Grunde nicht … der Regierung ernste Besorgnisse einzuflößen und … …sichtsmaßregeln zu veranlassen. Die Behörden … durch eine Verfügung des Ministeriums des … …gewiesen worden, ein wachsames Auge auf die … Bevölkerung zu richten, und jede rebellische Zu… …ung einzelner Ortschaften sofort durch Anwen… …licher Maßregeln im Keime zu unterdrücken. Auch ist für mehrere Gouvernements, namentlich auf für Kiew, Podolien und Volhynien, die Anordnung getroffen, daß den Bauern alle Schieß- und anderen Waffen weggenommen und ihre Verheimlichung streng gestraft werden soll. Dergleichen Maßregeln werden freilich nicht viel nützen, denn der Grund der Unzufriedenheit des Bauern ist die Ausbeutung durch den Adel. Auch diesmal hat sich der Ingrimm des noch nicht zum Klassenbewußtsein der Socialisten gekommenen russischen Bauern zum Theil in der Form religiöser Schwärmerei Luft gemacht, ähnlich wie zur Zeit der Reformation bei den Wiedertäufern. Auch ist es charakteristisch für den Kulturzustand Rußlands, daß seine Regierung ihre gefährlichsten Feinde in religiösen Sectirern erblickt, welche, falls sie gefangen werden, in festen Klostergefängnissen eingekerkert werden, wie einst die französischen Staatsgefangenen in der Bastille. Den Besuch eines solchen merkwürdigen mit geheimnißvollen Gefangenen gefüllten Klosters, schildert der englische Schriftsteller Dixon in seinem neuesten Werke. — Karl Blind in London theilt hierüber Folgendes mit:

„Auf einem kleinen Eilande des stürmischen Eismeeres steht das Kloster Solovetsk, an dessen Namen weithin im russischen Reiche sich eine schaurige Sage knüpft. Dort, heißt es, sei des Czars Nikolaus ältester Bruder, Großfürst Konstantin, noch heute als Gefangener gehalten! Auf den Mauern des Klosters wollen Schiffer den Greis in halb gespenstischer Form oft haben dahinschreiten sehen; wer sich um solche Zeit jedoch zu sehr dem Kloster nahe, den schrecke bald ein Flintenschuß hinweg. Konstantin, so geht das Gerücht, starb nicht in Minsk, wie die kaiserliche Regierung vor Jahren behauptete. Er wurde vielmehr auf Befehl seines Bruders ergriffen, nach Solovetsk geführt und lebt in jenem abgeschiedenen Winkel des äußersten Nordens noch jetzt als ein bei Mönchen Eingekerkerter — ein „Mann mit der eisernen Maske" aus dem Hause Romanoff! Hepworth Dixon, der so eben die Ergebnisse seiner Reise-Erfahrungen in Rußland in einem zweibändigen Werke veröffentlicht hat, widmet diesem Gegenstande einige Abschnitte von ergreifender Schilderung. Den Glauben an das Klostergespenst zu Solovetsk fand er nicht blos in den Ufergegenden der nördlichen Meere, sondern auch an der Wolga, in den Weilern der Ukraine und unter den Altgläubigen von Moskau, Nowgorod und Kiew. Alle Ruthenen, die meisten donischen Kosaken, viele Polen erzählen die Sage. Sie tritt bald in einfach zeitgeschichtlicher Form auf, bald erscheint sie mit geisterhaften Zuthaten vermischt. Ein Land, sagt der Verfasser, in welchem das Koboldswesen beim Volke noch mächtig lebt, in welchem jeder Mönch Gesichte und Erscheinungen hat, jedes Weib als Hexe gilt, ist der richtige Schauplatz für eine solche Mähr, wie die vom Klostergespenst, genannt der „Spuk des Eismeeres." — „Sie sind in Solovetsk gewesen?" fragte Hepworth Dixon, ein Eingeborner von Kalatsch am Don, ein Mann von Geist und Verständniß. „Darf ich fragen, ob Sie dort irgend etwas sehr Merkwürdiges sahen?" — „„Ja, vielerlei! Das Kloster selbst, die Landgüter und Gärten, die Werfte, die Fischerboote, die Salzgruben, die Heiligengräber!"" — „Ah! wohl; das ließ man Sie Alles sehen; aber in ihr geheimes Gefängniß hat man Sie nicht blicken lassen!" — „„Warum nicht?"" sagte Dixon, um den Mann sprechen zu machen. — „Es ist ein Gefangener in dem Gebäude, den sie nicht zu zeigen wagen." — Und dieselben Fragen und Bemerkungen wurden an Dixon wiederholt anderwärts auf seiner Reise gerichtet. — Wird etwa ein Schiffer aus den lappländischen Häfen, während er in den ersten harten Wintertagen mit dem Eise kämpft, gegen die Wälle der Klosterfestung getrieben, so sieht er vielleicht, wenn er aufblickt, im Zwielichte eine ehrwürdige Gestalt hinter einer Schießscharte vorbeihuschen. Das Haar des Dahinschreitenden ist kurz geschnitten — ein Beweis, daß er kein Mönch; seine Augen sind gen Himmel gerichtet, seine Hände wie zu inbrünstigem Gebete gefaltet. Seine ganze Erscheinung ist die eines Mannes, der an die „Gerechtigkeit Gottes" wider die Gewaltthat der Menschen Berufung einlegt. Eine Schildwache kommt vorbei — und der Schiffer sieht nichts mehr. — Diese Gestalt wird zu anderer Zeit, wenn die Pilger aus dem Russenreiche während drei Monaten auf die Insel kommen, nicht bemerkt. Tag und Nacht tönt der Ruderschlag dieser Pilgrime an den Klosterwällen; der greise Gefangene aber und die ihn begleitende Schildwache sind verschwunden . . . Offenbar müssen Gründe vorhanden sein, sein Dasein während der Pilgermonate zu verhehlen. — Im Volke lebt die Meinung fest, Konstantin habe seine Ansprüche auf den Thron nicht aufgegeben; an Gesinnung sei er freisinniger gewesen, als sein jüngerer Bruder Nikolaus; seine Heirath mit einer Polin habe den Haß am Hofe gegen ihn aufgeregt; die Senats-Urkunden, welche die Thronbesteigung des Vorgängers von Alexander II. ermöglichten, seien gefälscht worden; der polnische Aufstand von 1831 habe eigentlich gar nicht Konstantin gegolten; der Angriff gegen den Sommerpalast habe nur als Finte dienen sollen; nach Minsk habe der Großfürst sich nicht freiwillig zurückgezogen; an der Cholera sei er nicht gestorben; Rußland sei durch Begräbniß-Feierlichkeiten getäuscht worden; Konstantin habe seit vielen Jahren in Solovetsk in einsamer Haft gelebt, sei im Jahre 1861 entflohen, plötzlich in Penza an der Spitze aufrührerischer Bauern erschienen, von General Drenjakin geschlagen worden, habe aber entkommen dürfen; nachträglich habe man ihn wieder aufgegriffen und nach Solovetsk zurückgebracht. Die Erforschung dieses Geheimnisses, so weit es unter den Umständen möglich war, hat Hepworth Dixon sich angelegen sein lassen. Eines Tages schweift er im Kloster zu Solovetsk, von den ihn gewöhnlich umgebenden geistlichen Führern allein gelassen, nach Muße umher und geräth in einen kleinen Hof, an welchem die ihn begleitenden Mönche stets vorbeigegangen waren. Tausende von schönen Tauben flattern hier um ihn her. Wie er emporsieht zu den Söllern, von welchen sie herabgeflogen waren, bemerkt er, daß die Fenster stark vergittert sind. Das Thor ist ebenfalls von starkem Verschluß. Seine Aufmerksamkeit ist nun geweckt. Hinter diesen Gittern vermuthet er das Geheimniß von Solovetsk. — Auf seine Frage, ob dies das Klostergefängniß? wird ihm die Antwort: Dies sei das alte [illegible]gefängniß. Weitere Fragen bringen die Erwiderung: Die Kerkerzellen seien gegenwärtig leer; es lohne sich nicht der Mühe, hineinzublicken . . . auch sei es verboten. — „Verboten, leere Zellen zu sehen? Hatten Sie nicht die Weisung, mir das ganze Kloster zu zeigen? Giebt es einen Platz in demselben, den die Besucher nicht betreten dürfen?" Die Mönche gehen bei Seite, munkeln mit einander: „Man darf nicht hinein; wenigstens heute nicht!" lautet ihr Bescheid. Mit allerhand Listen, indem er sich so wenig als möglich neugierig stellt und auf seine schon morgen erfolgende Abreise hindeutet, erlangt der Besucher endlich die Erlaubniß zum Eintritt, jedoch nicht, bevor längere Zeit verstrichen ist, während deren sich die Mönche mit einem Offizier der Klosterfestung berathen. In Soldatenbegleitung tritt er darauf in die Kerkerräume ein. Man schreitet durch einen dunklen, langen, unterirdischen Gang. Hier sind zehn oder zwölf Gewölbe in doppelter Reihe; dunkel, feucht, aber leer. Der Besucher macht überall Licht, um sich der Leere zu vergewissern. Dann geht er hinauf; man trifft auf eine Schildwache. — — Eine Schildwache für leere Zellen! . . . Hier muß ein Gefangener sein. — „Irgend Jemand da drinnen?" fragt Dixon. — „Niemand!" sagt der Mönch mit zweifelhafter Stimme, sich an den Offizier wendend. — „Nun wohl," erwidert dieser; „hier haben wir einen Gefangenen!" — „Gehen wir hinein!" bemerkt der englische Gast. „Oeffnen Sie die Thür!" — Auf die Mönche blickend und kein Zeichen des Widerstandes an ihnen bemerkend, schließt der Soldat auf. Ein junger Mann, hochgewachsen, von kriegerischer Haltung, mit langem schwarzen Barte und neugierigen Augen, springt von einer Pritsche auf und greift hastig nach einer Decke, um seine fast ganz nackten Gliedmaßen zu bedecken. — „Wie heißen Sie?" fragt der Besucher. — „Adrian Puschkin!" erwidert der Gefangene mit sanfter Stimme. — „Wie lange sind Sie in Solovetsk gefangen?" — „Drei Jahre; ungefähr drei Jahre!" — „Und für welches Vergehen?" Auf diese Frage wird von dem wachthabenden Offizier keine Antwort erlaubt; die Soldaten drängen die Besucher auf Befehl hinaus. Es ergiebt sich später, daß Adrian Puschkin ein religiöser Reformator ist, hier eingeschlossen auf Befehl der „Heiligen regierenden Synode", jenes Mönchs-Gerichts, welchem ein kaiserlicher Offizier als Vorsitzender dient. Eine Treppe weiter hinauf: wieder eine Schildwache! Also mehr Gefangene in den „leeren" Zellen! — Hier kommt man auf das Klostergespenst — einen alten Mann; einen „Mann von Rang," wie die Mönche sagen. — „Wie heißt er?" „Wir sprechen nie von ihm; es ist gegen die Ordensregel. Wir beten für ihn, wer immer er sei; er bedarf unseres Gebetes. Ein schlechter Russe; ein schlechter Christ; er leugnet unsere heilige Kirche." — „Darf er je aus der Zelle heraus?" — „Im Winter — ja; nicht im Sommer . . . . . . Im Winter, wenn die Pilger fort sind, darf er auf den Klosterwall gehen, von einer Schildwache begleitet, um ihn an der Flucht zu hindern." — „Hat er je zu fliehen versucht?" „Nicht blos versucht! Er entkam aus dem Kloster, fuhr übers Wasser, ging ins Innere; man verlor seine Spur. Hätte er sich stillhalten können, so wäre er wohl bis zu dieser Stunde frei geblieben. Aber er vermochte sich nicht ruhig zu halten, wurde wieder gefangen und zurückgebracht." — „Wo nahm man ihn gefangen?" — „Niemand weiß es. Er kam bleich und abgehärmt zurück. Seitdem bewacht man ihn schärfer." Es ist — schreibt Dixon — ein greiser, wohlansehnlicher Mann; im Aeußern Kossuth ähnlich. Er fuhr verwundert von seinem Sitze auf, wie wenn er an das Erscheinen von Menschen nicht gewöhnt wäre. Ein kleiner Tisch, ein paar Bücher, ein Pritschenbrett ist die ganze Einrichtung. Das Fenster ist stark vergittert, der Söller von Taubenkoth beschmutzt. Einige Zeitungsblätter lagen da; dergleichen ist dem Gefangenen erlaubt, obwohl er keine Zeile schreiben darf. Feder und Bleistift sind aus der Zelle verbannt. Groß, von gerader Haltung mager, soldatisch in der Manier und mit dem Wesen eines Gentleman tritt der Gefangene den unerwarteten Gästen entgegen. Die Mönche stellten Dixon als einen Fremden vor, der Solovetsk besucht. Den Namen des Gefangenen nennen sie nicht. Dieser reicht die Hand und lächelt; er empfängt den Besucher mit der Gracie eines feingebildeten Mannes, der in seinem Hause einen Gast aufnimmt. — „Ihr Name ist?" — „Ilyin; Nikolaus Ilyin." — „Sie sind lange hier?" — Er schüttelt sein Haupt, murmelte etwas vor sich hin, wie Einer, der sich eines Traumes entsinnen will. Dixon fragt abermals; diesmal in deutscher Sprache. Der Gefangene lächelt schmerzlich; eine dicke Thräne quillt ihm ins Auge. „Entschuldigen Sie, mein Herr!" seufzt er, „ich habe fast Alles vergessen; selbst Sprachen. Einst sprach ich Französisch geläufig. Jetzt ist mir Alles entfallen, außer meiner Muttersprache." — „Sie sind seit langen Jahren hier?" — „Ja, seit langen Jahren. Ich warte auf den Willen Gottes. Zu seiner Zeit wird mein Gebet erhört werden und meine Befreiung kommen." — „Sie müssen mit dem Gefangenen nicht sprechen", sagte der dienstthuende Offizier; „Niemand darf mit ihm sprechen." Der Offizier sagte dies nicht auf unhöfliche Weise; aber er hat an seinen Vorgesetzten zu denken, ehe er dem Gaste Höflichkeit erweisen kann. — In einem Augenblick sind die Besucher wieder im Taubenhofe. Die eisernen Thore sind geschlossen; die Vögel flattern auf den Söllern und die Gefangenen sind wieder allein. Man setzte Hepworth Dixon später auseinander, auch Nikolaus Ilyin sei ein Ketzerhäuptling, ein religiöser Schwärmer, der überdies die Bauern in der Landfrage aufgestachelt habe. Also abermals ein religiöser Reformator, wie Adrian Puschkin. Und dafür dies außerordentliche, geheimnißvolle Verfahren! Dixon's Bemühungen, für den Greis Begnadigung zu erwirken, hatten keinen Erfolg.

… Einkauf gekostet hatten. Echte Jagdpferde, … anderen Dienste gebraucht werden, von …lischer Züchtung, von schlanker Taille, dünnem …, dicht am Kopfe liegenden Ohren, mit seh… …, den Läufen des Hirsches aus Schottlands … vergleichen, dem auf der Flucht kein Bach … Schlagbaum, keine Einzäunung zu hoch ist. …e, von denen die meisten ihrem Herrn schon … Jagdwette gewonnen und dadurch den Ein… …doppelt verdient hatten.

…niger als die Reitknechte, die in weiten Kreisen … mußten, weil manche der Pferde, stolz und … ihres Werthes sich bewußt, durchaus keine … in ihrer Nähe dulden wollten, hatten die … mit den Spür- und Hetzhunden zu thun, …ig an den Leitschnüren vorwärts strebten. …annschaft mit einer oder der anderen Kuppel … oder neue mit denen zu machen, welche heute … bei der Jagd erschienen.

… die Herren ihre deutschen Thonpfeifen ange…, die als ein nothwendiger Modeartikel nie… …chen Lustpartien fehlen dürfen, gab Shoun … Lord Kildare's Leibjäger, auf dessen Wink … Hornfanfare das Allen willkommene Zeichen …he. Schloß und Park Lindsayhall links … man einem engen Wege längs der in Ir… manche Sage wohlbekannten Teufelsmauer … über den Shannon führenden Brücke, dessen … brausend über Steinblöcke rollend, sich in …igen Abgrund verlieren, aus dem sie später … Strom durch fruchtbare Auen ihren Weg … sich, dem Weltverkehre dienend, schiffbar für … kleinere Fahrzeuge, in den Ocean zu er… Hier wandte sich der Troß auf einem schma… ein Pferd gangbaren Pfade einer Haide zu, …weit über den flachen Gebirgsrücken aus… wurde ein kurzer Halt gemacht; der Spür… die Leithunde und diese vertheilten sich, die … Boden, rechts und links in langer Linie … Fronte aufmarschirten Jägern. Diese folgten …, dann trabend, in genauer Ordnung, … Blicke mit Spannung auf die Hunde ge…

Die Suche war lange vergebens, und … schlug schon vor, auf das jenseitige Ufer … überzusetzen, wo die Haide den Bergen … durchschnitten und mit Gebüsch bewachsen ist. …eiter, die mit hoher Lust auf den Vorschlag … waren auch schon mit kühnem Sprunge hinüber, … plötzlich bei einem unter Ginster und … aufragenden Steinhaufen langsamer an… … fest standen und endlich auf des Spürmannes …

… …lichen Satze, die Lunte hoch in der Luft, … hervor und eilte, um seinen jauchzenden … entkommen, in breiten Sprüngen über die … „Ho, halloh, ho! — Alle Hunde daran, … — rief der Lord dem Fährtensucher zu, … begann, querfeldein, über Stock und Stein, … und Baumstumpf durch Sümpfe und über … eigentliche wilde Jagd, die höchste Lust der … höchste aller Freuden eines verwegenen Rei… … Alles, was man der Art in Nachahmung englischer Gebräuche in Deutschland gesehen, ein Kinderspiel, wenn nicht etwas Anderes ist.

War ein Sprung auch ein Wagniß um Arm oder Bein, selbst um den Hals — ein „Verdammt!" — war Alles, was man hörte, und ohne sich nach leichteren Auswegen umzusehen, wurde das vorkommende Hinderniß zu bewältigen unternommen.

Schon war in weiter Entfernung ein Arm vom Shannon durchschwommen, als der gehetzte Fuchs sich, trotz manches schlauen Versuches, durch Niederthun im Gebüsch den Verfolgern zu entziehen, von der verfolgenden Meute immer wieder aufgestöbert, zu diesem letzten Versuche, sein Leben zu retten, hatte entschließen müssen; doch die wilde Jagd litt keine Unterbrechung, sondern gewann um so freieres Spiel, als sie auf der entgegengesetzten Seite die Felder von Dunmore erreichte, wo das arme Thier seine schon stundenlang gedauerte Flucht mit weniger Eile fortsetzte.

Der Jagdlärm hatte eine Menge Pächter aus den Hütten und von der Feldarbeit herbeigelockt. Haufenweise standen sie an den Haferstücken, um ihr Eigenthum so viel als möglich gegen den andrängenden Strom des wilden Heeres zu schützen. Der Fuchs hatte sich gleich in das erste aus mehreren Aeckern bestehende Feldstück geworfen, und das von den Bauern gegenüber erhobene Geschrei veranlaßte ihn, sich zur Rechten wendend, noch tiefer im hohen Spätkorn zu verbergen. Als jetzt der Jagdzug heransausete, hoben die armen Leute flehend zu dem hohen Herrn die Hände empor.

Ein Dragoneroberst sprengte an Lord Kildare heran, ihm zurufend: „Mylord, wir werden dem armen Volke die ganze Späternte verderben! Der Fuchs auf der Flucht kommt jenseits wieder heraus; da er uns doch nicht mehr entwischen kann, lassen Sie uns einbiegen und das Feld hier umreiten."

„Verdammt sei das Lumpengesindel!" rief der Angeredete in glühender Lust weiter zu kommen, „es bezahlt mir ja ohnehin nicht das elende Pachtgeld. Hol' der Teufel den schlechten Hafer! Hindurch, wackere Bursche! Ho, halloh, Hussa! immer vorwärts hindurch!" — Und allen voran sprengte der Lord zuerst in das wogende Saatfeld, das eben zum Schnitt reif war; ihm folgend sprengte nach allen Seiten der lärmende Troß, und in wenigen Minuten war das kleine Feld unter den Hufen der vierzig Rosse zerstampft.

Die an den Feldmarken stehenden Landleute erhoben ein Zetergeschrei, und ein weißhaariger alter Mann trat mit Blicken der Wuth und der Verzweiflung hervor und ballte seine Faust gegen die Jäger. Er war der Aelteste im Dorfe, und an seiner Seite stand sein jüngster Sohn. Dieser hatte einen großen Stein ergriffen und war im Begriff den Reitern zu folgen, wahrscheinlich in der Absicht, das irische Wurfgeschoß dem Lord an die Stirn zu schleudern. Der Alte aber hielt ihn mit von Grimm erstickten Worten zurück. „Laß gut sein, Jacob! Du erreichst ihn nicht, und wenn auch, du triffst ihn nicht, kommst aber dabei um den eigenen Hals. Gott wird schon richten zwischen ihm und uns; wir werden aber Gottes Richtschwert sein. Wir müssen nun diesen Winter gar knapp anbeißen, Herzenskind, im Felde dort steckte unser Brodkorn. In einigen Wochen kommt der Landpächter, der wird uns aus der Hütte werfen, ohne ein Wort darüber zu sprechen, daß sein Herr es gewesen, der unsere Saaten zernichtet hat. Aber laß' nur, mein Junge, so muß es kommen, wenn's besser bei uns werden soll. Feige Memmen sind wir nicht. Gott schützt Irland! Es wird sich selbst schon helfen" — Große Thränen rollten über sein runzeliges Gesicht, als er über den verwüsteten Acker ging, vor einer halben Stunde noch seine Freude, jetzt ein Haufen wirres Spätstroh. Gräßliche Flüche gegen den Lord ausstoßend, folgte ihm der Sohn langsam nach.

Der geängstete Fuchs war unterdessen gerade auf das Dorf losgerannt. Dort versuchte er einen Satz über die Hecke, der jedoch seiner gebrochenen Kraft nur mit der größten Anstrengung gelang. Blutroth, lechzend hing ihm ebenso, wie den verfolgenden Hunden die Zunge aus dem Rachen. Es war ein Kohlgarten, wo der vorhin erwähnte Dragoneroffizier, der schneller als der Fuchs über die Umzäunung gesetzt war, den ersten Hieb mit der schweren Hetzpeitsche nach dem Schlachtopfer führte.

„O! habt Barmherzigkeit Sir, mit einer armen Wittwe, die ruinirt ist, wenn ihr den kleinen Garten verwüstet," — jammerte ihm eine Frau entgegen, der das kleine Grundstück gehörte, aus dem sie außer einem Enkel, eine magere Kuh und ein Schwein ernährte, die ihnen das Leben den Winter hindurch fristen sollten.

Eben wollte der Oberst, der Mitleiden für die alte Frau fühlte, den Fuchs, dem er rasch noch einige tödtende Schläge versetzte, auf die entgegengesetzte Seite der Einfriedigung schleudern, als Lord Kildare mit den Worten herüberstürmte: Halt da, was wollen Sie machen, Oberst? Ist das etwa ein neuer Weidmannsgebrauch, den sie aus England herübergebracht? „Erbarmen, Erbarmen, Mylord. Es ist meine Winternahrung" — wimmerte das Weib.

„Pack' Dich zum Teufel, dessen Tochter Du bist, alte Hexe!" — schäumte der Lord, indem er ihr einen Schlag mit der Peitsche über den Kopf versetzte. — „Hier bin ich Herr! Mitten im Garten, da wo der Fuchs fiel, ist Hallali!" und laut jubelnd rief er den in der Ferne haltenden Jägern sein Ho, hoho, Hallali! zu.

„Ho, hoho, Hallali!" antwortete mit gleichem Jubel das zahlreiche Jagdgefolge im Chorus, indem es die hohe Verzäunung übersprang, wobei noch allerlei einige schwerfällige Herren in Gefahr geriethen, auf den Zaunpfählen gespießt zu werden. Lord Bridgewater aber kam bei dem gewaltigen Satze seines Ersten früher im Garten an, als sein braves Jagdroß, das über und über mit Schaum und Schweiß bedeckt war, daß man dessen Farbe kaum entdecken konnte.

Die arme Wittwe war, hart vom Peitschenschlage getroffen, am Zaune niedergesunken, von wo sie wehklagend den Kopf auf die Hand gestützt zusah, wie die Beete des Gartens von den Hufen der Rosse zerstampft wurden, während sich die Herren Jäger glückwünschend um den Obersten drängten, der abgerissen seine Beute im Kreise umherzeigte, sie noch einmal hoch emporhielt und dann unter die lechzend umherliegenden Hunde warf.

Der Sieg war errungen! Der Zweck des Tages, einen einzigen Fuchs zu Tode zu hetzen, war auf Kosten von einigen dreißig müde gejagten Pferden, des doppelten von so vielen Hunden und der Zerstörung einer ganzen Ernte erreicht. Die meisten der ersteren standen von Schweiß triefend, mit niederhängendem Kopfe, manche auf drei Beinen, unter ihren Reitern; die Hunde lagen athemlos, mit weit ausgestreckter Zunge, ohne fernere Theilnahme um den erlegten Feind herum. Mehr als ein Leben hatte zum öfteren bei der halsbrechenden Jagd auf dem Spiele gestanden.

Die edlen Jäger selbst fühlten sich etwas weniger behaglich, als am Morgen; ihre Magen waren leer und der Gaumen war trocken geworden. Um so willkommner war ihnen daher die vom Lord Jagdgeber an sie ergehende Einladung mit den Erfrischungen vorlieb zu nehmen, die der Jagdküchenwagen enthielt, welcher auf Befehl in der Nähe des Dorfes Dunmore das Ende der Jagd erwartet hatte. Der blutrothe Wein Oporto und der goldglänzende Rebensaft von Madeira, mit dem große Stück von Pasteten und kalten Fasanen hinunter gespült wurden, führte die gute Laune gar bald wieder zurück; die Besitzer der verwüsteten Felder waren vergessen, und jede Spur von Abspannung verschwunden, als sie die vorgeführten frischen Pferde bestiegen, um auf der gebahnten Straße nach Schloß Lindsayhall zur Tafel beim Lord zu reiten. Zuvor wurden jedoch die strengsten Befehle an die Stallleute ertheilt, die scharfgebrauchten Pferde auf der Stelle tüchtig zu reiben, die Glieder mit Branntwein zu waschen, und in die weiten Decken und Halsüberzüge zu hüllen, damit ihnen der Luftzug nichts anhaben könnte.

„Um zwölf Uhr diesen Abend die Kutsche, Johann!" hörte man auch wohl einen oder den andern der stattlichen Herren einem Dienstmann zu rufen. Das geschah in Vorahnung des „Schwindels," den mancher Jäger nach dem schwelgerischen Festgelage des Abends erwarten mochte. Ein solches, bei dem Wein in Strömen floß, schloß natürlich das Vergnügen der Aristokratie, welche sich blutwenig um das Elend der zu Grunde gerichteten Pächter kümmerte.

Wundert man sich da noch, daß die Kugel des irischen Landmanns so oft den Grundherrn trifft?

— (Kindlich.) Mama nimmt ihr kleines Söhnchen auf den Schooß und fragt, indem sie es herzt und küßt: „Würdest Du dich wohl freuen, wenn Du ein kleines Schwesterchen bekämst?" — „O ja, Mama. Und Du?" — „O, ich würde mich sehr freuen, wenn Du eins hättest." — Einige Zeit später kommt Papa in das Kinderzimmer gestürzt, preßt seinen kleinen Bébé an's Herz und ruft, ihn mit Küssen bedeckend: „Bébé, Du hast ein Schwesterchen, Du hast ein Schwesterchen!" — „Ach", ruft Bébé, „wie wird sich Mama freuen, wenn sie das erfährt. Ich will schnell hin und es ihr sagen."

— (Aus Gottesfurcht geschoren.) Die Thäler des grünen Steiermark macht zur Zeit eine Bande alter Hausiererinnen unsicher, welche den Bauernmädchen unter ganz eigenthümlichen Vorwänden die Haarzöpfe ablockt. Die Gaunerinnen erzählen nämlich den Mädchen, in dem und dem Kloster fehle es der Statue der Muttergottes an der entsprechenden Koiffüre und es hieße ein christlich Werk thun, ihr dazu zu verhelfen. Die armen Bauernmädchen lassen sich oft beschwatzen und denken nicht daran, daß die Zöpfe, für die ihr Haar bestimmt, wohl auch häufig angebetet werden — aber nicht in den Kirchen.

Vermischtes.

* (Ein sehr bezeichnender Unglücksfall) ereignete sich vor Kurzem bei dem Strike der Weißgerber zu Erlangen. Der Mangel an Arbeitskräften nöthigte die Meister, an Arbeiten Theil zu nehmen, welche sie früher nicht unmittelbar selbst besorgten. Einer der größten Gerbereibesitzer dort, Magistratsrath David Mengin, ein Mann im kräftigsten Alter, nahm bei einer dieser Verrichtungen, wobei er mit Arsenik zu thun hatte, eine Prise Schnupftabak, ohne vorher seine Hände zu reinigen, und brachte so etwas Arsenik mit in die Nase, was die Folge hatte, daß er bald darauf an Blutvergiftung starb. Man sieht aus diesem Falle allzudeutlich, in welchen Gefahren sich die Arbeiter für ihre Arbeitgeber immerwährend befinden. Nicht die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft allein ist es, nein, mit ihrem Leben müssen sie in hunderten von Fällen für das Interesse anderer Menschen für kargen Lohn und durch den Hunger getrieben, eintreten. Das sind die gesegneten Zustände unserer heutigen Gesellschaft.

— (Unglück zur See) Der aus Newyork eingetroffene Cunard-Dampfer „Tarifa" hat keine Spur von dem zweiten vermißten Inman-Dampfer „City of Brüssel" entdeckt, und man besorgt, daß das Schiff das Schicksal der aller Wahrscheinlich nach mit Mann und Maus versunkenen „City of Boston" getheilt hat. Auch über den Verbleib des überfälligen westindischen Postdampfers „Venezualian" und des Liverpooler Schraubendampfers „Sirius" hat bis jetzt nicht das Mindeste verlautet. Für das Schicksal des „Venezuelian" befürchtet man das Schlimmste. Im schwer beschädigten Zustande hatte sie ihre Passagiere und Postsachen dem ihr begegnenden Dampfer „Camilla" übergeben, welcher beide wohlbehalten in Newyork gelandet. Der Capitän und die Bemannung aber weigerten sich beharrlich, das Schiff zu verlassen, mit dem Bemerken, daß sie unter Segel Bermuda zu erreichen hofften. Amerikanische Blätter hegen die Befürchtung, daß die Mannschaft bei diesem kühnen Vorhaben ihr Leben eingebüßt hat. Die „Venezuelian" von Liverpool nach Westindien und Colon bestimmt, war ein prachtvolles Schiff. Der „Sirius," ein nagelneuer eiserner Schraubendampfer, welcher sich auf seiner ersten Reise von Liverpool nach Ostindien um das Cap der guten Hoffnung befindet, ist bereits seit 90 Tagen abwesend und wurde bis jetzt weder am Cap noch in den indischen Gewässern erblickt. „Das Ausbleiben der vier Dampfer ist ein harter Schlag für die Liverpooler Rheder," bemerkt hierzu die „Elberfelder Ztg." Das brave Blatt der Capitalistenclasse enthüllt hier recht nett seinen Bourgeoisstandpunkt. „Ein harter Schlag für die Rheder!" Allerdings der Capitalverlust muß recht unangenehm sein, aber wir glauben, daß die Elberfelderin, wenn sie wehklagen wollte, lieber auf die verloren gegangenen Menschenleben statt auf den Capitalverlust hinweisen sollte.

— (Orkan.) Ueber den gewaltigen Orkan, der am 9. März über Buenos-Ayres hereinbrach, liegt Näheres vor: Das Unwetter entwickelte sich während des regnichten Nachmittags und erlangte gegen Abend seine volle Stärke. Das Wasser rauschte gleichzeitig stromweise vom Himmel herunter, und unter einem Gusse, der volle vier Stunden anhielt, wurden die Straßen zu Flüssen und die öffentlichen Plätze zu förmlichen Seen. Nicht weniger als 20 Menschen und eine Menge Pferde ertranken in den Straßen, etwa 50 Schiffe wurden auf den Strand geworfen und der Schaden wird auf 100,000—130,000 L. geschätzt.

— (Nothwehr.) Das Wiener „Tagblatt" erzählt einen Vorgang aus England, der Angesichts der Verhandlungen im norddeutschen Reichstage über die §§ 111 und 112 des Strafgesetzbuches — den Widerstand gegen obrigkeitliche Personen betreffend — ein besonderes Interesse hat. In einem Dörfchen bei London wohnte eine arme irische Wittwe, die einer kleinen Schuld halber gepfändet werden sollte. Der Diener des Sheriffs, entsprechend etwa unserem deutschen Exekutor, begab sich in die Hütte der armen Frau und nahm, wie das seines Amtes, was er fand. Zuletzt wollte er auch die Wiege pfänden, in der das Kind der armen Wittwe lag. Damit beging er eine Gesetzverletzung; denn nach englischem Rechte können Gegenstände, die gerade unmittelbar benutzt werden, während der Benutzung nicht gepfändet werden. Bis dahin hatte die arme Irländerin ruhig zugesehen, wie ihr bischen Hab und Gut weggenommen wurde. Als aber der Diener der Justiz das Bettchen ihres Kindes zu nehmen versuchte, da regte sich's gewaltig in ihr. Sie weinte, bat, schrie und drohte; der Gerichtsvollzieher war taub. Da faßte die verzweifelte Mutter einen unglücklicherweise in der nähe stehenden schweren thönernen Topf und schlug mit aller Kraft auf den Kopf ihres Feindes los. Der Exekutor schwankte, mit Blut übergossen, aus der Hütte und wankte nach Hause. Er hatte eine schwere Verletzung davongetragen und starb nach 14 Tagen. Bridget, so heißt die arme Irländerin, stand dieser Tage vor den Assisen. Die Thatsachen waren unzweifelhaft und klar. Die arme Bridget konnte nur herzlich bedauern und bereuen, daß der unglückliche Streich den [illegible] gestürzt, solche Folgen gehabt hatte. Der Fall wurde gehörig behandelt, und der Richter empfahl den Geschworenen die Lossprechung der armen Bridget. Der Exekutor hätte das Gesetz übertreten, die Bridget hätte nichts gethan, als sich gegen einen Mißbrauch des Gesetzes, gegen eine Vergewaltigung zur Wehr gesetzt; darin liege kein Verbrechen, und deswegen könne Niemand verurtheilt werden. Nothwehr gegen Vergewaltigung sei eben erlaubt. Die Geschwornen gingen auf den Gedankengang des Richters ein und sprachen die Wittwe, die in Vertheidigung der Wiege ihres Kindes den Gerichtsvollzieher erschlagen hatte, frei.

— (Kindesmord.) Am Mittwoch ist in der Person einer in Berlin, Kochstraße 76, wohnenden unverehelichten Wilhelmine Voigt wieder eine Kindesmörderin verhaftet worden. Dieselbe unterhielt mit einem Kaufmann ein Liebesverhältniß, welches nicht ohne Folgen geblieben war. Der Verführer ließ das unglückliche Mädchen sitzen und kümmerte sich weder um sie, noch um ihr Kind, ein kleines Mädchen, welches vor etwa 14 Tagen zur Welt kam. Die Arme befand sich in einer verzweifelten Lage; das Kind hinderte sie daran, ihrem Erwerbe nachzugehen, und es fehlte ihr an den nöthigsten Mitteln, um sich und ihr Kind zu ernähren. Um diesem Elend ein Ende zu machen, faßte sie den schrecklichen Entschluß, Das Kind zu tödten. Am Mittwoch hörten die Wirthsleute der Voigt deren Kind heftig aufschreien und fanden dasselbe mit schrecklich verbrannten Mund und Hals im Bettchen liegend. Ein herbeigerufener Arzt constatirte Schwefelsäure vergiftung; bei näherem Nachsuchen wurde im Zimmer eine halbgeleerte Flasche mit Schwefelsäure vorgefunden. Die Voigt leugnete anfangs ihre verzweifelte That, gestand endlich ein, dem Kinde das Gift eingeflößt zu haben, um es aus der Welt zu schaffen. Das Kind nach Bethanien gebracht worden und befindet sich in einem Zustande, der wenig Hoffnung auf Rettung bietet. Die unglückliche Mutter befindet sich in Haft. Da die Ermordung des Kindes nicht kurz nach der Geburt, sondern zwei Wochen später stattgefunden hat, so haben wir hier keinen eigentlichen Kindesmord sondern Verwandtenmord, das nach dem Gesetz schwerste mit dem Tode zu bestrafende Verbrechen, Wer kann aber mit gutem Gewissen ein solches Urtheil über das von Noth und Verzweiflung zu der schrecklichen That getriebenen Wesen fällen? Ist es nicht die heutige Gesellschaft, die an diesem Mord schuldig ist?

— (Militärisches.) Die preußisch-norddeutschen Militär- und Bildungsanstalten sind der in ihnen vertretenen Kopfzahl nach allmälig zu einer Stärke angewachsen, welche der mancher kleinen Armee wenig nachgeben dürfte. Es bestehen an derartigen Anstalten gegenwärtig sieben preußische Cadettenhäuser und das sächsische Cadettencorps mit zusammen 1820 Cadetten und Pensionären; sieben Kriegsschulen (eine davon noch in der Bildung begriffen), die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule, die Militär-Akademie zu Berlin, zusammen mit etwa 900 Offizieren und Offizier-Aspiranten. Vier Unteroffizierschulen mit 1984 Füsilieren oder Unteroffizierzöglingen, das Lehr-Bataillon mit einem Sommerbestand von 636 Unteroffizieren und Gemeinen, die Militär-Schießschule in Spandau zu 58 commandirten Offizieren, 128 Unteroffizieren und 345 Gemeinen, das Militär-Reit-Institut zu Hannover und die damit verbundene Cavallerie-Unteroffizierschule mit 90 commandirten Offizieren und 180 bis 200 Gefreiten, die Artillerie-Schießschule zu Berlin mit einem Stamm von 13 Offizieren und 144 Mann und jährlich 54 commandirten Offizieren und ebenso vielen Unteroffizieren; die Central-Turnanstalt mit 54 commandirten Offizieren und 162 Unteroffizieren; die Feuerwerksschule mit 200 Unteroffizieren, die beiden ärztlichen Institute mit zusammen 152 und die Thierarzneischule mit 100 Studirenden. Endlich die vier Militär-Waisenhäuser in Potsdam, Schloß Pretzsch, Annaburg und Struppen, wovon die drei ersten preußischen Anstalten 1200 Kinder enthalten. Für die Marine treten noch hinzu die Seecadetten-Abtheilung mit 100 und die Schiffsjungen-Abtheilung mit 330 Köpfen. Ohne die Zöglinge der Waisenhäuser würde sich die Zahl der die übrigen Anstalten besuchenden Offiziere, Offizier-Aspiranten, Studirenden, Cadetten, Unteroffiziere, Mannschaften und Zöglinge nach den geringsten Etatssätzen auf 7313 Köpfe berechnen, wozu indeß das Offizier-, Lehrer-, Beamten-, Aufsichts- und Dienstpersonal mit mindestens 500 — 600 Köpfen noch hinzutritt. Weitaus die meisten dieser Anstalten stammen erst aus dem Zeitraum seit 1861, auch die älteren Institute aber haben durchgängig seitdem eine umfassende Erweiterung erfahren, und sind außerdem bekanntlich noch mehrere Anstalten dieser Art, so namentlich eine oder zwei Unteroffizierschulen, für eine fernere Errichtung in Aussicht genommen.

— (Prostitution.) Die Anträge der Commission zur Regelung der Prostitution in Wien, die von der Rechtssection mit geringen Abänderungen angenommen wurden, sind im Gemeinderath noch nicht referirt und schon spricht man von der Vertagung dieser Frage, d. h. man spricht von der Wahl einer neuen Commission, ohne daß man die Anträge der bestandenen noch gehört hat, und die ganze Angelegenheit zieht sich erst seit dem Jahre 1863 hin! Im Laufe des vorigen Jahres und bis Ende März d. J. wurden 2235 Mädchen und „Damen" aus der Halbwelt polizeilich beanstandet und wie viele wußten sich dem Auge des Gesetzes zu entziehen! Von den „Beanstandeten" war eines der Mädchen 13 Jahre alt; vier zählten je 14 Jahre und 12 je 15 Jahre. Im Alter von 21 bis zu 25 Jahren waren 730. Diese Jahre des weiblichen Alters liefern daher das größte Contingent für die Prostitution! An diese reiht sich der Lebensabschnitt von 26 bis 30 Jahren mit 431 „Damen". Mit dem vorschreitenden Alter nimmt selbstverständlich die Zahl ab und dennoch zählen wir im Alter von 45 bis zu 50 Jahren 24 und im Alter über 50 Jahre noch 11 Damen der Halbwelt, die beanstandet wurden. Nach der Zuständigkeit gehörten von den 2235 Beanstandeten 980 nach Wien, 427 dem Kronlande Niederösterreich, 236 nach Böhmen, 228 nach Mähren, 136 nach Schlesien, 180 nach Ungarn, 22 nach Steiermark, 7 nach Galizien, 44 nach Oberösterreich und nur 1 — nach Tirol; endlich 19 nach Baiern und 7 nach dem übrigen Deutschland. Verheirathet waren 113, verwittwet 58, geschieden 7 und ledigen Standes 2077. Diese Statistik weist eine enorme Zunahme der Prostituirten auf. Aber wie sollen wir uns wundern über dergleichen und darüber, daß selbst 13- und 14jährige Mädchen verderbt werden, wenn wir bedenken, daß die heutige Produktionsweise die Familie zerreißt und Frauen wie Kinder zur Arbeit in oft unsittlicher Umgebung zwingt?

— (Ueber eine heldenmüthige Lebensrettung) schreibt man aus Witten: In dem benachbarten Papenholz ist durch eine fast beispiellos dastehende Unerschrockenheit ein Menschenleben gerettet worden, dessen Hergang es wohl verdient, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden. Am Dienstag Morgen begab sich die Frau Bültner aus Papenholz nach einem nahegelegen Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Beim Hinüberlehnen über die Brustwehr wurde sie von einem Schwindel erfaßt, der sie in die schreckliche Tiefe mit einem mehr denn 10 Fuß hohen Wasserstande hineinfallen ließ. Eine am Fenster sitzende Frau erhob bei diesem Anblicke sogleich ein Geschrei, worauf der Bergmann Wilhelm Beckmann zur Hülfe herbeistürzte. Derselbe suchte ihr den Zieheimer zuzuführen, doch war sie dermaßen außer Besinnung, daß sie sich desselben nicht bemächtigen konnte und untersank. Da entschloß sich der Muthige rasch, sprang ihr nach in's Wasser, um sie, die jetzt glücklicher Weise auftauchte, zu erhaschen. Darauf begann er mit der Frau beladen hinaufzusteigen. Des Zieheimers mit seiner Kette sich als Halt bedienend, arbeitete er sich, wie ein Schornsteinfeger im Kamin, an den Wänden des aus Bruchsteinen gebauten Brunnens bis zur Oberfläche empor, wo ihm die Last von den inzwischen Herbeigeeilten abgenommen wurde. Dieses Bravourstück ist um so mehr hervorzuheben, da den Retter die augenscheinlichste Lebensgefahr bedrohte; ihm selbst ist nämlich die Schwimmkunst fremd, und auf die Tragfähigkeit der Eimerkette konnte er nicht viel vertrauen, da dieselbe schon mehrfach durch das bloße Gewicht des Eimers gelöst war. Er selbst hat sich durch das Emporklettern die Kniee blutig geschunden, doch werden ihm diese Schmerzen und die gleichzeitig bestandene Gefahr durch das Bewußtsein der Vollbringung einer edlen That aufgewogen.

— (Ein Schanklokal im Kloster.) Die Grazer „Tagespost" erzählt: Im Schankzimmer des Benediktiner-Kollegiums zu Klagenfurt spielte neulich folgende Scene: Der Weinausschank über die Gasse und an Stehgäste in den inneren Räumen des Klosters zählt zu den Haupterwerbsquellen der Benediktiner. Seit einiger Zeit nun hatte sich in den heiligen Hallen eine Schaar von Freigeistern eingefunden, die bei einem guten Gläschen Wein sich über Konkordat, Koncil und Regierung auf freieste Weise unterhielten. Dies gefiel aber den geistlichen Herren nicht; sie ließen große Plakate in Form der alten Polizei-Verordnungen drucken und im Schanklokal anschlagen. Der Inhalt war ein Verbot, solche für geheiligte Räume ungeziemende Reden zu führen. In Folge dessen begab sich eine Deputation der liberalen Stammgäste zum geistlichen Kellermeister und begehrte die Beseitigung dieser Plakate, welchem Ansinnen auch, wahrscheinlich aus Furcht, die Stammgäste zu verlieren, stattgegeben wurde. Nun sind natürlich die Ultramontanen auf die Benediktiner erbittert, und ihr Organ tadelt ihre Nachgiebigkeit und verlangt die Beseitigung des Schanklokales aus den klösterlichen Räumen, was aber die Benediktiner, welche sehr gute Geschäfte machen, vermuthlich bleiben lassen werden.

— (Roheit eines Bourgeois.) Caspar Strommer, Strobelmeister bei den Eisenbahnbauten in Nußdorf in Oesterreich, erhielt am 27. September v. J. Mittheilung davon, daß der Slovake Caspar Schimek die Bauarbeiter berede, die Arbeit einzustellen, wenn ihnen nicht ein höherer Lohn bewilligt werde. Stromer stellte den Slovaken zur Rede und versetzte ihm einen Faustschlag, der Schimek's Nasenbein zerschmetterte. Auf die Fürsprache seines Vertheidigers, Dr. Stein, ward Strommer in der gestern gegen ihn abgeführten Schlußverhandlung zu nur einem Monat Kerkers verurtheilt. Hätte der Arbeiter dem Gegner eine derartige Körperverletzung beigebracht, er wäre sicher zu langer Kerkerhaft verurtheilt worden.

— (Kuliaufstand.) Chinesische Arbeiter, sogenannte Kuli, werden fast eben so, unter empörenden Umständen, wie früher die Negersclaven für die Plantagenbesitzer nach Südamerika geschifft. Die oftmals betrogenen Chinesen rächen sich bisweilen durch furchtbare Meutereien. So melden jetzt die Zeitungen folgende Kulikatastrophe: Das Kulischiff „Frederic" langte am 5. Februar auf der Reise von Hongkong nach Peru in Batavia an. Vierundzwanzig Stunden darauf stand das Schiff in Flammen. Die Kulis hatten das Fahrzeug in Brand gesteckt, um während der Confusion ihre Flucht zu bewirken; 10 von ihnen glückte es, an die Küste zu schwimmen, 4 ertranken oder erstickten, und die übrigen 365 wurden gefangen und nebst der Bemannung und dem Kapitän ans Land gebracht. Das Schiff brannte bis zum Wasserspiegel nieder.

— (Mord.) Nach dem „Gaulois" ist in Pontoise eine scheußliche Mordthat verübt. Ein gewisser Bon mit seiner ganzen Familie wurde in der Nähe von Paris ermordet, in Stücke zerschnitten und in verschiedenen Kisten per Eisenbahn versandt, die Reste wurden am Boulevard bei Lenois entdeckt.

(Erdsturz.) Man schreibt aus Inowraclaw. Am Abend des 11. d. M. hörten die Eisenbahnarbeiter in den Schächten von Galuzy ein eigenthümliches Sausen, das etwa 1/4 Stunde dauerte. Als man der Ursache des Getöses nachforschte, fand es sich, daß der Eisenbahndamm, der hier durch einen zwischen zwei Seen gelegenen Sumpf geschüttet wird, etwa 15 Fuß gesunken war. Wagen und Schienen, die vor kurzem auf dem wagerechten Bahnkörper sich befanden, hingen an dem schrägen Abhange. Der Baumeister berechnet den versunkenen Boden auf etwa 4—5000 Schachtruthen. 3—4 Wochen werden nöthig sein, um die entstandene Lücke wieder auszufüllen. Glücklicherweise wurde im Augenblicke der Katastrophe an der gesunkenen Stelle nicht gearbeitet.

— (Incognito.) Napoleon III. beehrte neulich incognito eine Wagenfabrik mit seinem Besuche. Ein Arbeiter, Corse von Geburt, trat zu ihm heran und sagte zu ihm in einer respectablen Vertraulichkeit, daß sie beide eigentlich Vettern seien, da zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ein Bonaparte seine, des Arbeiters, Urgroßmutter geheirathet habe. „Mein lieber Vetter," flüsterte ihm der Kaiser leise in's Ohr, „ich bin hier incognito. Machen Sie es eben so."

— (Schallmeyer.) Die Hamburger Witzblätter können sich noch nicht über den Vorgang Schallmeyer, der so große Aufregung daselbst geschaffen, beruhigen. Wir drucken gern noch einige solcher Herzensergüsse zum Ergötzen unserer Leser ab. Die „Hamburger Laterne" schreibt:

Donnerwetter! seit ich Striker geworden bin und für den König von Preußen die Arbeit eingestellt habe, fühle ich die Pflicht, zu agitiren für — —
den Vorstriker Professor Schallmeyer.

Männer Abdera's!
Strikende Frauen und dito Jungfrauen!
Schallmeyer muß in den Reichstag gewählt werden!
Denn warum? —
Das will ich Euch sagen.
Schallmeyer striket in Berlin vor und dann striket der ganze Reichstag mit.
Und dann, — ist Niemand da, der das Militärbudget bewilligt.

Will also Professor Schallmeyer auf das Programm den heiligen Schwur der Rache leisten, auch in Berlin sofort reichstäglicher Vorstriker zu werden, so unterstützen wir seine Candidatur in Prosa und in Versen. —

Es wäre reizend, wenn unsere Freihafenstellung — —
es spei't das dreifach verschlossene Haus
drei Lassalleaner auf einmal aus! —
wenn unser „Freihafen" drei von der sanftmüthigen Sorte derer von Puff und Knuff als seine Tribunen in's Parlament schickte:

Ich singe frei nach Lohengrin:
Schallmeyer, soll ich Dein Wähler heißen,
Soll ich die Stimme geben Dir,
Sollst als Tribun Du wieder reisen,
So mußt Du Eins geloben mir!

Nie darfst Du mich befragen,
Noch Wissens Sorge tragen,
Warum ich agitir',
Weshalb so lieb Du mir!

Also der Lassalleaner Schallmeyer.
Dazu 2 Staatslassalleaner.
Macht 3. —
Als Ersatzmann wählen wir dann noch die Gräfin Hatzfeldt.
Bums!!

— (Ein Bild des Geizes.) Es starb vor Kurzem in einem Hotel Garni in Paris im Alter von 82 Jahren eine Baronin Russel, welche monatlich für möblirte Wohnung nur 20 Francs zahlte, sehr kümmerlich und unreinlich lebte und bei ihrem Tode circa eine Million baaren Geldes hinterließ.

— (Massenauswanderung.) Von Liverpool allein gingen während der vergangenen Woche nicht weniger als zehn Dampfer nach den vereinigten Staaten und Canada ab, welche im Ganzen 6000 bis 7000 Auswanderer beförderten.

— (Republikanische Prinzenverehrung.) Ein Kongreßmitglied bot 250 Dollars für eine Einladung zu dem Balle, welchen der englische Gesandte in Washington zu Ehren der Anwesenheit des Prinzen Arthur von England gegeben hatte.

Briefkasten.

Ch. W. in Barmen. Nach genauer Durchsicht nichts gefunden; für Annoncengebühren pro Februar erhalten und richtig abgeliefert.

A. R. in Carlsruhe. Nachgesehen und gefunden. Bitte aber in Zukunft nicht auf der Rückseite zu bemerken.

Die vier Arbeiterkalender sind am 15. März an die Adresse: Karl Voß in Kohlendorf abgegangen.

Die Parteigenossen werden ersucht, Einsend... möglichst früh abzuschicken. Artikel, die an den Ta... treffen, wo eine Nummer erscheint, können nur in ... Fällen Aufnahme in dieselbe finden.

Für Berlin

Generalversammlu...

sämmtlicher Maurer Berlins und Um...

Sonntag, den 24. April, Vormittags 1...
in Wolter's Lokal vor dem Cottbuser T...

Tagesordnung:
1) Diskussion über Einführung der Lohnkont... Arbeitsscheine. — 2) Die alte Gewerkskasse ... Controlle.
Sämmtliche Maurer werden ersucht zu erschei...
W. L...

Für Berlin.

Allg. deutsch. Maurer-Verei...

Geschlossene Mitgliederversammlung
Mittwoch, den 27. April, Abends 9 Uhr
im Wolter'schen Lokale vor dem Cottbuser ...

Tagesordnung:
1) Kassenbericht der Ortskassen. — 2) ... in Betreff der Verschmelzung. — 3) Vorwahl ... Verbandspräsidium. — 4) Innere Vereinsang... und Fragekasten.
Es ist dringend nothwendig, daß jedes ... scheint und die Mitgliedskarte mitbringt.
W. Lange, ...

Für Berlin.

Allg. deutsch. Zimmerer-Ver...

Versammlung
Montag, den 25. April, Abends 8 ...
in Baade's Lokal, Große Frankfurter...

Tagesordnung:
1) Bericht über den Stand der Associ... stimmung über die Verschmelzung. — 3) ... und Fragekasten.
Es ist dringend nothwendig, daß jedes ... scheint.

Für Berlin.

Gewerkschaft der Holz-, Metall- und ... turarbeiter.

Versammlung
Montag, den 25. April, Abends 8½ ...
bei Herrn Franke, Oranienstr. 51.

Tagesordnung:
1) Vortrag des Reichstagsabgeordneten ... Hasenclever. — 2) Ergänzungswahl des ... präsidiums. — 3) Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. ... Zutritt.
H. Renz. Fr. Werthmann. Braun...
NB. Die Mitglieder der Holzarbeiter ... Stunde früher zu erscheinen, um gegen ... Mitgliedsbücher die Wahl eines Bevollmä... nehmen.

Für Berlin.

Allg. deutsch. Schuhmacher-...

Versammlung
Montag, den 25 April, Abends 8...
Mittelstr. 57 (zur guten Quelle.)

Tagesordnung:
1) Besprechung socialer Fragen. — 2) ... 3) Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Für Hamburg.

Allgemeiner deutscher Arbeiter...

Oeffentliche Versamml...
Montag, den 25. April, Abends 9 ...
in Tütge's Etablissement, Valentins...

Tagesordnung:
1) Vortrag des Herrn Hartmann: ... terbewegung in Frankreich nach der Revolu... — 2) Abrechnungen. — 3) Verschiedenes.
Zur Notiz. Der Arbeiter-Frauenver... sich jeden Dienstag Abend bei Herrn Hob... 1. Mai ab, Herrlichkeit 16.

Für Hamburg.

Allg. deutsch. Maurer- und Allg. Zimmerer-Verein

Geschlossene Mitgliederversam...
Dienstag, den 26. April, Abends ...
in Tütge's Etablissement, Valentins...

Tagesordnung:
1) Abstimmung über die Verschmelzungs- Vereinsangelegenheiten.
Die Herren Controleure werden ersu... anwesend zu sein.

Für Hannover und Lind...

Allg. deutsche Arbeiterschaft der ... Fabrikarbeiter.

Oeffentliche Versamml...
Sonntag, den 24. April,
bei Herrn Kellermann, Kreuzstr...

Tagesordnung:
Verschiedene wichtige Angelegenheiten.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
H. Dieckhoff, Bevo...

Für Altona.

Liedertafel „Viktoria"

Stiftungsfest und ...

in Koppelmann's Salon...
Anfang 8½ Uhr.
Es werden hierdurch sämmtliche Freunde ... genossen Hamburgs, Altonas und der Umg... lichst eingeladen. Der ...

Für Wandsbeck.

Große Volksversamml...

Montag, den 25. April, Abends 8...
in Reißner's Tivoli.

Tagesordnung:
Dr. Rudolph Schleiden im Norddeutsch...
Referent: Herr E. B. Richter.

Für Paris.

Die hiesigen Lassallea...

(Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbe... versammeln sich jeden Montag ...
Brasserie Berg...
rue de la Tacherie 7.

Druck von Ihring u. Haberland ...
Verantwortl. Redakteur u. Verleger W. Gr...